Sonnabend, 25. Juli 1925. Einzelnummer 15 Groschen
mit illustrierter Beilage 30 Gr.
64. Jahrgang. Nr. 169

Posener Tageblatt

(Posener Warte)
mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild".

Erscheint an allen Werktagen.

Bezugspreis monatl. Zloty
bei der Geschäftsstelle 3.50
in den Ausgabestellen 3.70
durch Zeitungsboten 3.80
durch die Post 3.50
ausschl. Postgebühren
ins Ausland 6 Zloty,
in deutscher Währg. 5 R.-M.
ausschließlich Postgebühren.

Fernsprecher 6105, 6275.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.

Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr
für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen, Reklameteil 45 Groschen.
Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hussitenkrieg 1925.

Am 6. Juli verließ mit dem Abendzug Msgr. Marmaggi, der apostolische Nuntius, seinen Sitz in Prag, um seinen Erholungsurlaub anzutreten. Am Nachmittag desselben Tages erfuhren aber die Prager, daß der Vatikan auf diese Weise gegen die beabsichtigte Beteiligung der tschechoslowakischen Regierung an der Gedenkfeier für Johannes Huß demonstriert hätte.

Msgr. Marmaggis Reise war schon früher festgelegt worden. Eine Demonstration war jedoch tatsächlich von seiten des Vatikans geplant. Es ging nicht gut an, daß der Abgesandte der römischen Kirche in Prag weilt, während an seinen Fenstern der Festzug zu „Ehren des Ketzers" vorüberzieht, mit den Regierungsvertretern an der Spitze.

Vorerst einiges über Huß und sein Werk. Johannes Huß, der Professor der Prager Universität, hat mit Dr. Martin Luther viel gemeinsame Züge. War er doch der Zeit nach auch sein Vorgänger. Ein überzeugter Nationalist, betätigte er seinen Patriotismus auch im Amte. Bekannt ist in der Geschichte der Auszug der deutschen Studenten aus Prag. Huß hatte ihn durch Bestimmungen, die der tschechischen Studentenschaft — weit mehr als gerecht war — entgegenkamen, verursacht. Worin lag nun das Wesen seiner religiösen Abhängigkeit? Neben der Auflehnung gegen Dogmen und Gesetze der Kirche richteten sich Hussens Bestrebungen mit aller Energie zur Gründung einer tschechischen Nationalkirche. Das tschechische Volk sollte unabhängig von Rom werden, sollte in eigener Sprache zu seinem Gotte beten. Es war eben nach der Zeit, wo der Papst gerade den Tschechen gegenüber öfters den Gestrengen herausgekehrt hatte. Kein Wunder, daß „Los von Rom"-Ideen auf fruchtbaren Boden fielen. Huß mußte, von Kaiser Sigismund schmählich verlassen, sein Werk mit dem Flammentode büßen. Was weiter folgte, die furchtbare Zeit der Hussiten- und Taboritenkriege, ist bekannt. Endlich wurden die Ketzer besiegt, Papst und Habsburger triumphierten.

War das Werk Hussens wenigstens für längere Zeit im religiösen Sinne vernichtet, so trieb es auf nationalem Boden umso reichlicher Blüten. Den Namen Johannes Huß umgab der Nimbus des Märtyrers für die völkische Sache. Er wurde zum Symbol des sich freimachenden und aufwärtsstrebenden Böhmen. Jahrhunderte vergingen. Die Tschechen sanken als Volk immer tiefer. Nur der Bauer ehrte noch in Legenden den Namen des Reformators. Erst in den Jahren der Renaissance des tschechischen Nationalismus, d. h. in den letzten Jahrzehnten vor dem Weltkriege, als der gütige Franz Josef das Szepter führte, beschäftigt sich wieder die tschechische Poesie und das Schrifttum mit Huß und seinen nationalen Verdiensten. Die Krönung Hussens zum völkischen Heros, erfolgt im Jahre 1915 in der bekannten Genfer Deklaration T. G. Masaryks, in der auf die Verdienste des großen tschechischen Geistes hingewiesen wird.

Zugleich mit dem Namen Huß erwacht zu neuem Leben der Hussitismus, der seit dem Jahre 1620 wehrlos und passiv dalag. Die Fahne mit dem blutroten Hussitenkelch steigt aus dem Grabe empor. Es beginnt die Epoche des Neo-Hussitismus, der sich in die Formen eines revolutionären Aktivismus gekleidet hat. Masaryks Deklaration verfolgte zwei Ziele. Vor allem wollte man von Genf aus die Sympathie der protestantischen Welt, durch Hinweis auf Huß, den anti-ultramontanen, gewinnen. Nicht minder sollte auch die Gärung im Heimatlande gegen das Regime der katholischen Habsburger gefördert werden. So wurde der hussitische Gedanke politischen Zielen angepaßt. In dieser Form erlebte er seine Wiedergeburt, an der Masaryk der Hauptanteil der Verdienste zufällt.

Es ist verständlich, daß in der „freien Tschechoslowakischen Republik" die Freidenker und Sozialisten die hussitische Fahne an sich rissen, und von da ab keine Gelegenheit versäumen, mit ihr gegen die Kirche und, wenn es sein muß, auch gegen die Regierung zu Felde zu ziehen.

Die Kirche hat am 6. Juli gegen die Prager Regierung demonstriert. Von einer Verletzung der Hoheit des Staates kann aber in dem Falle kaum die Rede sein. Das hat auch Dr. Benesch dem Parlament ausdrücklich erklärt. Der Vatikan, diese wahre Hochschule der Diplomatie, hat seine Mißbilligung über die Beteiligung offizieller Persönlichkeiten an einer kirchenfeindlichen Feier ausdrücken wollen, nie aber wäre es dem apostolischen Nuntius eingefallen, sich über die Beteiligung der Regierung an einem nationalen Feste aufzuhalten. Diese Deutung hätte man an maßgebender Stelle den Dingen gleich geben sollen, dann wären die überraschenden Verwicklungen ausgeblieben.

Die „beispiellose Demonstration des Vatikans gegen den Präsidenten Masaryk und die Regierung" — diese Worte gebraucht das Organ Klofacz' „Czeske Slovo" — hat bereits ein Opfer gefordert. Der Eisenbahnminister Stribrny, zugleich Vertreter des Ministerpräsidenten, hat sein Rücktrittsgesuch eingereicht, welches auch angenommen wurde.

Die absichtliche Entfesselung des Sturmes von seiten des Klofacz-Organs ist in ihren Grundzielen ziemlich durchsichtig. Worum handelt es sich? Nichts weniger als um die Sprengung des Parlaments, um die Zerstückelung der Regierungseinheit, in welche bereits durch Stribrnys Rücktritt eine Lücke gerissen wurde, und nicht zumindest auch um Schaffung der entsprechenden Stimmung bei den herannahenden Wahlen. Zu solchen parteilichen Zwecken par excellence mußte der apostolische Nuntius die Hußfeier und die Regierung herhalten. Ob man das Klofacz so rasch verzeihen wird?

Jedenfalls ist der Kampf auf das Heftigste entbrannt. Im trüben Wasser werden nun die tschechischen Sozialisten fischen können.

Die tschechoslowakische Republik ist seit einiger Zeit daran ihr Verhältnis zum Apostolischen Stuhl in die Formen eines Vertrages zu bringen. Es war also für die Sozialisten und Liberalen der am meisten geeignete Zeitpunkt, hier etwas zu verderben. Zudem ist gegenwärtig auch die Frage der Regelung der Feiertage aktuell geworden. Aber dies alles gefiel den Sozialisten nicht. So wurde denn mit nicht ganz würdigen Mitteln an die Arbeit gegangen und der Zweck ist auch bald erreicht worden. Das Parlament ist bis September vertagt, und der allmächtige Fünferrat (Petka) hat freie Hand. Die Wahlordnung war auf dem Programm der Parlamentsberatungen und die Wahlen hätten im Falle eines Beschlusses im Herbst stattgefunden. Dies war entschieden zu früh. So hat man es also dahin gebracht, daß die Wahlordnung erst im Herbst beschlossen werden wird und die Wahlen nach genügender Vorbereitung im Frühjahr vorsichgehen werden.

So sieht das Wesen des jüngsten Hussitenkrieges im Lichte der Wahrheit aus. Außenpolitisch ist der Kasus durch die erwähnte Erklärung Benesch' erledigt worden, innerpolitisch wetzen sich die Parteien aber erst für die zweckdienlichste Ausschlachtung der Affäre die Messer.

Der Riß, der durch Stribrnys Rücktritt in der Regierungsmehrheit aufgeklafft ist, wird aber wahrscheinlich von nicht allzulanger Dauer sein. Vor der Welt muß ja die Fiktion des Nationalstaates aufrechterhalten bleiben. Zudem haben auch in der Tschechoslowakei die Minderheiten ein gewichtiges Wort mitzusprechen.

Das alte Rezept vom Zweck, der die Mittel heiligt, ist wieder einmal angewandt worden, bisher mit scheinbarem Erfolg. Doch das Ende des Spiels bleibt noch abzuwarten. Manchmal kann man sich auch verrechnet haben.

Im Zeichen der Sommerferien.

Probleme, die in Polen aktuell sind.

Im Zeichen der Sommerferien ruht das Land. Schon legen sich die fruchtschweren Ähren müde zu Boden und die Sense des Bauern blitzt im Sonnenschein. Der Sejm ist nach einer Woche wilden Tobens in die Ferien gegangen, die Abgeordneten haben sich zurückgezogen, und sie gehen ihrer Arbeit nach, ihrem Beruf. Manche besonders glückliche Menschen suchen die kühlende See oder das Hochgebirge auf, um Ruhe zu finden vor dem brausenden Rollen der Maschine, die wir Politik nennen. Und doch ist die richtige Ruhe noch gar nicht eingekehrt. Die Note Deutschlands in der Garantiepaktfrage ist ein belebendes Mittel in der Erscheinungen Flucht. Der größte Teil der Politiker ist auf Urlaub, Minister sind ins Bad gefahren, die Journalisten aller Richtungen schreiben Reisebeschreibungen aus allen möglichen und unmöglichen Gegenden — und nur die zu Hause gebliebenen mühen ihr Gehirn, den Lesern eine kleine Abwechselung zu verschaffen. Wir haben Gelegenheit, beobachtend den Lauf der Dinge zu überblicken, wie sie sich in der polnischen Presse darstellen, und wenn wir uns da die Blätter ansehen, so müssen wir feststellen, daß durch alle Zeilen immer ein Ton von Sorge geht. Der Kum- Problem zu beleuchten, das schwerwiegend für Polen und seinen zugestehen, die begangen worden sind. Wir werden morgen Gelegenheit haben, in unserem Leitartikel „Vor dem Abgrund" ein Problem zu beluchten, das schwerwiegend für Polen und seinen Kredit ist. Heute greifen wir einige polnische Meldungen heraus, die kommende Probleme behandeln. Wir wollen dazu keine Stellung nehmen.

Die Verpachtung des Zündholzmonopols.

Wie die „United Preß" über Neuyork meldet, hat die amerikanische Gesellschaft zur Herstellung von Zündholzprodukten „International Matches Compagnie" mit der polnischen Regierung einen Vertrag abgeschlossen, auf Grund dessen sie die Zündholzunternehmungen in Polen auf die Dauer von 20 Jahren übernimmt. Die Finanzierung hat das Syndikat der Banken unter der Führung der „National City Bank" und „Dillon Read Comp." übernommen, welches schon Anteile bis zur Höhe von 20 Millionen Dollar auf den Geldmarkt geworfen hat. Die Gesellschaft stellt Polen das Kapital für den Aufkauf von 18 Zündholzfabriken zur Verfügung. Die polnische Regierung erhält einen Vorschuß von 6 Millionen Dollar mit 7prozentiger Verzinsung. Außerdem ist eine Summe von 1 Million Dollar für die Chlorindustrie vorgesehen.

Durch diese Meldung wird die Öffentlichkeit Polens mit den Bedingungen bekannt, unter denen die polnische Regierung mit dem schwedisch-amerikanischen Zündholztrust den Vertrag über die Verpachtung des Zündholzmonopols abgeschlossen hat. Das Bankhaus Dillon Read Comp. ist uns aus der verunglückten amerikanischen Anleihe zur Genüge bekannt. Obwohl Grabski im Sejm offiziell erklärte, daß Dillon mit der Verachtung des Monopols in keinem Zusammenhange steht, geht aus der Mitteilung der „International Matches Comp." hervor, daß dieses Bankhaus doch einen großen Anteil an dem Zustandekommen des Vertrages hat.

Antibolschewistische Aktionen.

Der „Kurjer Poranny" bringt in letzter Zeit aufregende Nachrichten aus Rußland über einen Aufstand der Weißrussen. Wir geben diese Nachrichten mit Vorbehalt wieder, denn es hat sich stets bisher gezeigt, daß derartige Aufstände lokaler Natur waren, und daß es den Sowjets leicht gelang, sie zu unterdrücken.

Nun wird aus Mińsk gemeldet, daß in der Nacht vom 18. auf den 19. Juli von weißrussischen Aufständigen unter Führung des ehemaligen Hauptmanns der zaristischen Armee Protowienikow die Eisenbahnstation Kuschwil erobert wurde. Die Aufständischen töteten den Vorsteher, sowie den Kassierer der Station, die beide Mitglieder der kommunistischen Partei waren, und die sich der Entwaffnung der Roten Armee widersetzten. Die Aufständischen nahmen alle wichtigen Gegenstände aus der Station fort und kündigten den Einzug nach Mińsk an. 22 Reisende wurden durchsucht. Auf der Suche nach Mitgliedern der kommunistischen Partei wurde der bekannte Führer der dritten weißrussischen Devision und frühere Präsident des Exekutivausschusses in Mińsk mit Namen Czerwiakow entdeckt. Er wurde von den Aufständischen verschleppt.

Wirtschaftskämpfe und ihre Folgen.

T. U. schreibt:

„Der deutsch-polnische Handelskrieg zeigt eine überraschende Wirkung im deutsch verbliebenen Teil Oberschlesiens. Während dort seit dem Ende des vorigen Jahres eine ernste Absatzkrise eingetreten war, so daß man die geförderten Kohlen auf Halde schüttete, beginnt jetzt nach dem Aufhören der Kohleneinfuhr aus Polnisch-Oberschlesien sich eine Erleichterung fühlbar zu machen. Halden, die seit Monaten nicht angerührt wurden, werden abgefahren. Trotzdem ist bei der Eigenart der oberschlesischen Kohle den Gruben schon in den vergangenen Monaten durch die Lagerung der Kohle unendlicher Schaden zugefügt: Die Kohle oxydierte in der freien Luft so sehr, daß ihr Wert oft auf den Nullpunkt sank und daß sie als Füllmaterial in abgebaute Stollen wieder in die Erde gebracht wurde. Diese Schäden sind besonders darum so außerordentlich bedauernswert, weil die oberschlesische Industrie zur besten Ausnutzung des Deutschland verbliebenen Restes an Bodenschätzen natürlich besonderen Kapitalbedarf empfindet. Bei der in den letzten Monaten herrschenden Absatzkrise aber hatte sie neben den Verlusten auf den Halden noch mit Feierschichten verfahren müssen und hatte einen großen Teil, besonders von den Kokereien, stillgelegt, die auch heute noch nicht wieder in Gang gekommen sind. Da sich auch im Ruhrgebiet dieselbe absatzfördernde Auswirkung des Fehlens des polnischen Polenkontingents bemerkbar macht, sollte man bei der Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Vertragsverhandlungen und bei der Neufestsetzung eines polnischen Kohlenkontingents diese Erscheinung ernstlich berücksichtigen."

Audienz beim Papst.

Der Papst empfing in spezieller Audienz die Besatzung des polnischen Schulschiffes „Lwów", die unter dem Kommando des Kapitäns Stankiewicz steht. Die Matrosen begaben sich, dreißig an der Zahl, nach ihrer Ankunft aus Genua zum Vatikan mit der Schiffsflagge, die vom Papst gesegnet worden ist. Dabei hielt der hl. Vater folgende Ansprache: „Ich begrüße Euch besonders herzlich für Euer Kommen. Ich segne Euch und Eure Kollegen, die auf dem Schiffe blieben, weil sie des Dienstes wegen nicht mit Euch kommen konnten. Ich segne auch die ganze polnische Handelsflotte, der ich Wohlfahrt und Gedeihen zum Wohle Eures Vaterlandes und zum Frieden wünsche. Erfüllet stets Eure Pflicht in der Arbeit für Euer Vaterland." Diese Ansprache wurde vom Erzbischof, an den sich der Papst wandte, übersetzt. Als der Erzbischof geendet hatte, sagte der Papst lächelnd auf polnisch: „Bardzo dobrze!" Der Papst fragte dann den Kommandanten, wieviel Handelsschiffe Polen besitze, und unterrichtete sich über die Einzelheiten der Reise des Schiffes „Lwów". Vor dem Weggang wandte sich der Papst an die Matrosen noch einmal mit den Worten: „Von ganzem Herzen segne ich Euch, Eure Familien und di Euch teuren Menschen und all die guten Vorsätze, die Ihr hier während der Audienz gefaßt habt. Seid treu der Parole, die auf Eurer Flagge steht: „Semper Fidelis", treu den Pflichten, dem Glauben der Kirche und dem Vaterland. Die Audienz fand im Saale Dei Arazzi statt. Während der Audienz waren zugegen: der Geschäftsträger der polnischen Botschaft, Minister Perłowski, Erzbischof Cieplak, Bischof Sapieha, ferner der Kunstmaler Josef Mehoffer und verschiedene Vertreter der polnischen Presse.

Königsspiel in Posen?

Der „Przegl. Poranny" bringt unter der Überschrift „Auf der Königssuche" folgende Mitteilung: „Am vergangenen Sonnabend fand in Posen eine Versammlung einiger großpolnischer Landwirte statt, in der eine monarchistische Organisation ins Leben gerufen wurde. Vorsitzender wurde der frühere General Raszewski, der offenbar die Rolle des „Verteidigers" Polens gegen die Agrarreform zu spielen wünscht und die Arznei für alles politische und soziale Übel unserer Zeit in der Berufung eines polnischen Königs sieht.

Sekretär der Organisation, die von dem pensionierten General geführt wird, der wohl nicht weiß, womit er sich befassen soll, wurde Robakowski, Student der hiesigen Universität und Führer seiner monarchisierten Kollegen, die bekannt sind durch ihre mit Stolz getragenen schmutzig-weißen Mützen. In den nächsten Monaten werden wir also Zeugen eines sich ungewöhnlich heiter ankündigenden „Königsspiels" — na und auch der „Königin" — der Gesellschaft Raszewski—Robakowski sein. (Beide Namen fangen mit „R" an, denn so gebietet „Rex".)

Es haben also seinerzeit die Verteidiger des pensionierten Generals, die den Belvederepförtnern die Ruhe störten, wovon damals auch wir (der „Przegląd Poranny) berichteten, ihm einen schlechten Dienst erwiesen. An dem Spiel mit König und Königin nehmen wir durchaus kein Ärgernis. Wir registrieren es nur aus Journalistenpflicht.

Eine Pflicht zu erfüllen.

Die „Rzeczpospolita" schreibt: „Das letzte Verbrechen der Kommunisten, die sich der Staatsgewalt in der Hauptstadt Polens bewaffnet entgegenstellten, ist für die Warschauer eine Musterlektion, wie schwierig und verantwortlich die Rolle der Polizei ist. Wenn also im Zentrum der Hauptstadt einige Banditen bewaffneten Widerstand riskierten und, indem sie die Fährte ihrer Flucht blutig zeichnet, für eine bestimmte Zeit die Passanten und eine Gruppe von Polizisten terrorisierten, wie müssen sich da die kommunistischen Verbrecher in den Ostmarken erst sicher fühlen? Es fällt einer nach dem anderen, die Blätter notieren die Tatsachen; es stellt die Öffentlichkeit fest, daß soviel und soviel Polizisten als Opfer der Pflicht umkamen, die Polizeibehörden stellen diejenigen, die sich verdient gemacht haben, zur Beförderung und Auszeichnung vor und ... die Sache ist erledigt. —

Richtig, da sind noch feierliche Begräbnisse, Reden, und vom frischen Grab gehen die Genossen der Pflicht fort, aber es bleibt dann gewöhnlich die Witwe mit Kindern zurück. Das Opfer der Pflicht des Polizisten ist nicht damit abgetan, daß er im Namen des Rechts und des öffentlichen Friedens sein Leben im Staatsdienst hingibt, sondern wirkt auch über sein Grab hinaus; denn es zieht gewöhnlich Not und Leiden der Witwen und Waisen nach sich.

Was mit ihnen geschieht, das erfährt die Bevölkerung nicht. Die Staatsbehörden werfen manchmal der Familie des Getöteten einen Bissen vor, und manchmal tun sie es auch nicht. Gewöhnlich werden die Begräbniskosten aus Staatsmitteln gedeckt, die Witwe aber streckt häufig die Hand nach Unterstützung bei Kollegen des Verstorbenen aus. Ich sprach mit einem der verdienten Warschauer Polizisten, der mit Bitternis sagte: „Der polnische Polizist ist mutig, sehr mutig, bis zur Wahnwitzigkeit, gewöhnlich aber ist dieser wahnwitzige Mut, der für die Bevölkerung so fruchtbar an Folgen ist, für ihn das Grab. Wenn er etwas egoistischer wäre, dann würde er seinen Mut mäßigen, im Gedanken daran, daß sein Tod Hunger und Leid für Frau und Kinder schafft. Er würde seine Pflicht gegenüber der Allgemeinheit in den Grenzen des Reglements seines Dienstes erfüllen. Aber der polnische Polizist tut immer mehr, als das Reglement verlangt; denn er läßt nicht nur sein Leben, sondern er stößt seine Familie in den Abgrund des Elends." Bitter zwar, aber wie wahr sind diese Worte! Das begreifen die edleren Herzen und hellere Gemüter. Ein Beweis ist der Brief Doktor Wojciechowskis und die Geldspende für die tüchtige Polizei. Aber das ist nicht der Weg, der zum Ziele führt. Gedenken wir der Helden nicht durch Sammlungen oder durch Blumen für ihre Familie. . . . Es ist Pflicht der Regierung, die der Mandatar des ganzen Volkes ist, die Polizeifunktionäre für den Fall des Todes und der Verkrüppelung durch Erfüllung ihrer Dienstpflichten zu versichern. Es ist dies eine Pflicht des Staates, deren Erfüllung die bisherigen Ministerkabinette vernachlässigt haben. Mit solchem Projekt müßte der Minister Raczkiewicz, ohne eine Zurückstellung zu dulden, hervortreten und nach Erlangung der Bestätigung es sogleich in Kraft treten lassen.

Hier bedarf es keines Nachdenkens und keiner langen Beratungen, denn die Versicherung und die Police sind bekannte und erprobte Sicherungsmittel. Der Polizist, der seine Pflicht selbst bei kühnen Taten bis zum Wahnwitz von ganzer Seele erfüllt, wird dann die Familie nicht in Not zurücklassen. Dem Minister Raczkiewicz wird die Rolle der Korrigierung der Fehler seiner Vorgänger zuteil. Möge er jedoch diese Fehler korrigieren!"

Ein „Amerikaner", der den Gdinger Hafenbau finanzieren will.

Der „Il. Kurj. Codz." weiß eine interessante Geschichte zu erzählen. Ist da nämlich in Danzig der Vertreter der amerikanischen Gesellschaft „International Lloyd Company", Guido Hollo, eingetroffen, der für den Hafenbau in Gdingen großes Interesse zeigte, und nach einer Besichtigung der Hafenarbeiten auch erklärte, daß ein großer Konzern ausländischer Kapitalisten einen gewissen Teil der Arbeiten zu finanzieren gedenke. Inzwischen hat das Blatt von einem Krakauer Rechtsanwalt die Mitteilung erhalten, daß vor einigen Monaten der Direktor der Lemberger Zweigstelle der genannten amerikanischen Gesellschaft, Guido Hollo, bei einer Krakauer Firma eine Reihe größerer Bestellungen gemacht habe, der aber später, als er seinen geldlichen Verpflichtungen nicht nachkam, verklagt wurde. Nun stellte es sich heraus, daß er nach dem Auslande gereist sei, um Kredite für Polen zu erwirken. Außerdem wird in Erfahrung gebracht, daß Hollo einer Reihe von Personen verschiedene verdächtige Finanzoperationen vorgeschlagen habe. Nach Feststellung dessen fragt das Blatt, ob nun der amerikanische Finanzmann, der sich für den Gdingener Hafenbau interessiert, und der Direktor der Lemberger Zweigstelle der „International Lloyd Company" zwei verschiedene Personen seien, und verlangt zum Schluß Aufklärung von den Behörden.

Die Polen in Ostpreußen.

In der „Frankfurter Zeitung" lesen wir u. a.: „In dem Wahlkampf am 7. Dezember standen Deutsche gegen Deutsche auch in den gefährdeten Grenzbezirken Ostpreußens. Es gab keine bewußte gemeinsame Front. Deshalb hat das Wahlergebnis — in seiner Bedeutung für den Nationalitätenkampf im Osten — in Deutschland auch wenig Beachtung gefunden. Die Polen aber zeigten ihre schwere Enttäuschung nicht, sondern wollen nun, wie aus ihrer Propaganda für den Westmarkenverein hervorgeht, mit verstärkter Kraft ihre Agitation in Ostpreußen wieder aufnehmen, um die Schlappe, die ihnen die Wahl gebracht hat, auszumerzen und Boden in der Bevölkerung zu gewinnen.

In den elf Abstimmungskreisen Masurens und Ermslands (ein Stadtkreis und zehn Landkreise) mit einer Gesamtbevölkerung von etwa 580 000 Bewohnern hatten sich zum Polentum nach früheren statistischen Feststellungen etwa 73 000, also 13,5 Prozent bekannt; bei der Abstimmung am 11. Juli 1920 aber erhielten die Polen von 361 655 abgegebenen Stimmen nur 7980, also 2 Prozent, und in den westpreußischen Abstimmungskreisen, von denen in Rosenberg und Stuhm die Zahl derer, die sich früher zum Polentum bekannt hatten, prozentual noch größer war als in Ermland und Masuren, nur 7947 = 8 Prozent der abgegebenen Stimmen. Von den damals für Polen abgegebenen Stimmen müssen jedoch etwa 2000 bis 3000 Stimmen der nicht in den Abstimmungsbezirken wohnenden Abstimmungsberechtigten, die für Polen votiert haben dürften, abgezogen werden, so daß von der bodenständigen Bevölkerung der Abstimmungsgebiete nur etwa 13 000 bis 14 000 Stimmen gegen Deutschland abgegeben sind. 1921 bei den Ostpreußenwahlen zum Reichstag und Landtag wurden für die Polenliste in ganz Ostpreußen 12 191 Stimmen abgegeben, die Stimmenzahl war also noch etwas zurückgegangen; bei den Maiwahlen 1924 stieg die Zahl polnischen Stimmen in Ostreußen wiederum auf 13 095 Stimmen, denen auch noch 1029 Stimmen der „Masurischen Vereinigung" zuzuzählen sind, mit der man die Masuren für die Polenliste, mit der die Liste der Masurischen Vereinigung verbunden war, zu fangen gedachte. Im Mai hatten also die Polen ungefähr die Abstimmungsziffern von 1920 wieder erreicht, ja, vielleicht noch etwas überschritten.

Die Polen hatten diesen Erfolg einer planmäßigen, mit großen Mitteln inszenierten Agitation zu verdanken, in der mit polnischem Gelde gearbeitet wurde, das der Westmarkenverein mit Unterstützungen aus Polen zu diesem Zwecke aufbringt. Der Westmarkenverein ist eine Tochterorganisation des polnisch-völkischen „Vereins Adam Mickiewicz", der Organisationen in allen polnischen Grenzländern besitzt, in Ostpreußen das ihm direkt angegliederte „Komitee für Masuren und Ermland". Der Westmarken-Verein (Związek Obrony Kresow Zachodnich O. K. Z.) auch „Hauptbund" genannt, hat neben dem „Bund der Polen in Ostpreußen, E. V." (Związek Polaków), der in Allenstein seinen Sitz hat, als Unterorganisationen noch den „Verein der Masurenfreunde" in Soldau. „Verein der Polen aus dem Weichselgebiet, Ermland und Masuren", „Bund zur Erlösung Masurens", „Rat für Pommerellen" (Sitz Graudenz), „Polnischer Volksrat für den Kreis Stuhm" geschaffen und dem „Bund der Polen", der die Maske einer national-kulturellen Organisation trägt, sind dann als Unterorganisationen wiederum der „Polnisch-katholische Schulverein für Westpreußen (in Stuhm), „Polnisch-katholische Schulverein für Ermland" (Allenstein), Verein der heiligen Kunigunde (mit 7 Ortsgruppen), Arbeitervereine (4 Ortsgruppen), Volksverein (15 Ortsgruppen), Polnischer Berufsverband (4 Ortsgruppen), Polnische landwirtschaftliche Vereine (11 Ortsgruppen), „Polnischer Verband landwirtschaftlicher Arbeitgeber für den Kreis Stuhm", „Polnische Gesangvereine" (7 Ortsgruppen), „Liebhaber (Theater)-Verein Stuhm", „Polnischer Turnverein Stuhm", „Polnischer Jugendverein Stuhm", „Polnische Frauenvereine", „Kleinkinderbewahranstalten und Spielschulen" (8 Ortsgruppen) und eine Spar- und Darlehnskasse angegliedert. Im ganzen also verfügen die Polen in dem heutigen Ostpreußen (einschließlich der ehemals westpreußischen Abstimmungskreise) über nicht weniger als 71 Organisationen und Ortsvereine außer den polnischen Wahlorganisationen. Und diese Vereine, deren Mitglieder doch deutsche Staatsangehörige sind, stehen — wie aus Worgitzkis Enthüllungen über die staatsfeindliche Tätigkeit des inzwischen abberufenen polnischen Vizekonsuls in Allenstein hervorgeht — mit dem polnischen Generalkonsulat in Königsberg und den polnischen Konsulaten in Allenstein und Marienwerder offenbar in engster Fühlung, da der abberufene Allensteiner Vizekonsul eingehend über sie nach Warschau Bericht erstattet und Vorschläge zur Förderung durch die polnische Regierung macht. Auch das Allensteiner Polenblatt, die „Gazeta Olsztyńska", könnte bei ihrer geringen Abonnentenzahl nicht bestehen, wenn sie nicht aus geheimnisvollen Quellen gespeist würde, die ja die ganze polnische Organisation in Ostpreußen erst lebensfähig gemacht haben.

Und trotz der Geldzuflüsse von jenseits der Grenze und der über 70 polnischen Organisationen und Ortsgruppen ging die Stimmenzahl der Polen bei der Reichstagswahl am 7. Dezember katastrophal zurück. Statt der 13 095 Stimmen am 4. Mai erhielt die Polenliste am 7. Dezember 1924 nur noch 6123, die der „Masurischen Vereinigung" statt 1029 nur noch 477 Stimmen. Die Polen haben also in Ostpreußen, trotzdem die Wahlbeteiligung im ganzen hier nicht schwächer war als bei den Maiwahlen, knapp 47 Prozent ihrer damaligen Stimmenzahl erhalten.

Woran liegt das? In polnischen Blättern ist ja behauptet worden, daß Deutschland die Polen vertreibe und die polnischen Ausweisungen und Verfolgungen in den abgetrennten Gebieten nur Vergeltungsmaßnahmen seien. Man geht sicher nicht fehl, wenn man die polnischen Optanten in der Hauptsache in Oberschlesien und im westlichen Industriegebiet sucht. In Ostpreußen haben für Polen nur sehr wenige optiert — im ganzen nur 95 — und nach Polen abgewandert sind seit 1920 nur vereinzelte Ostpreußen. Man kann also den Stimmenrückgang der Polen von Mai bis Dezember 1924 weder auf Erwerb der polnischen Staatsangehörigkeit (die ja schon viel früher in den Abstimmungsgebieten hätte bewirkt werden müssen), noch auf Abwanderung deutscher Staatsbürger polnischer Nationalität zurückführen. Weit eher können dazu die Nachrichten über den wirtschaftlichen Niedergang der abgetrennten Gebiete unter polnischer Herrschaft, der sich bei der derzeitigen Wirtschaftskrise deutlicher als früher gezeigt hat und trotz aller Absperrungsversuche der polnischen Kreise auch in der polnischen Wählerschaft bekannt geworden ist, beigetragen haben.

Man kann also in dem Rückgang der polnischen Stimmen bei der Dezemberwahl einen direkten Protest der deutschen Staatsbürger polnischer Zunge gegen die Annexionsgelüste des Westmarkenvereins sehen. Freilich muß man darauf gefaßt sein, daß die polnischen Annexionisten ihre Pläne auf Angliederung Ostpreußens ebenso wenig fallen lassen wie auf die Eroberung Danzigs, und daß in Masuren und den westpreußischen Kreisen Ostpreußens mit den Geldern, die der Westmarkenverein sammelt, und den Geldern aus polnischen Geheimfonds eine verstärkte, durch Liebesgaben und Terror (Zuckerbrot und Peitsche) unterstützte polnische Agitation einsetzt. Nachdem der provisorische Handelsvertrag den Weg von den bisherigen Schranken befreit hat, könnte man vielleicht sogar — wie in Danzig und Memel — versuchen, auf dem Wege der wirtschaftlichen Expansion in Ostpreußen sich Stützpunkte zu verschaffen. Doch das wird nicht gelingen. Mag auch heute der Parteizwist in Ostpreußen stärker hervortreten als in der Zeit des Abstimmungskampfes, Masuren, Ermland und die westpreußischen Abstimmungskreise werden ebenso wenig wie das übrige Ostpreußen jemals polnisch fühlen. Im Kampfe um die Seelen ist Deutschland Sieger geblieben."

S. D.

Republik Polen.

Herr Skrzyński in Amerika.

Der polnische Außenminister Skrzyński empfing, wie aus Newyork gemeldet, wird eine Abordnung der dortigen polnischen Kolonie und der dortigen polnischen Vereine. Der Direktor des polnischen Blattes, Błażejewicz, hielt eine Begrüßungsansprache. In seiner Antwort hob Minister Skrzyński das Gefühl der Liebe, das Polen seinen Söhnen jenseits des Ozeans entgegenbringe hervor und zeichnete die politischen Verhältnisse in Polen in den letzten Jahren. Zum Schluß seiner Rede rief er die Polen auf, die Geisteseinheit mit dem Mutterlande zu bewahren.

Grenzverletzung.

Am 22. d. M. besuchte der polnische Gesandte in Moskau Kętrzyński das Volkskommissariatsmitglied für Aeußeres Aralow und protestierte gegen die Verletzung der polnischen Grenze am 20. Juli am Abschnitt Dederkały-Duże durch eine Sowjetgrenzabteilung. Er verlangte die Ueberweisung der Angelegenheit an die gemischte Kommission.

Polnische Militärflieger.

Am Donnerstag mittag sind in Wien sechs polnische Militärflugzeuge unter der Führung des Chefs des Militärflugwesens General Zagórski eingetroffen. Die Flieger wurden von den österreichischen Behörden und von Vertretern der polnischen, tschechoslowakischen und französischen Gesandtschaft begrüßt. Die Abfahrt nach Warschau über Prag erfolgt am Sonnabend dieser Woche.

Einkünfte.

Im Laufe des vergangenen Monats brachten die Einkünfte aus Daninen und Monopolen 662 6 Millionen Złoty, während sie in demselben Zeitabschnitt 1923 115 Millionen und im Jahre 1924 472 Millionen Złoty brachten.

Gdingen—London.

Die A. W. meldet aus Warschau: Die Arbeiten an der Vorbereitung der Schiffahrtslinie zwischen dem Hafen in Gdingen einerseits und London und dem Mittelländischen Meere andererseits werden weitergeführt. Die Bank Gospodarstwa krajowego wird Aktien der neuen Schiffahrtslinie emitieren. Die Schiffahrtsgesellschaft Sarmatia, die zwei Schiffe besitzt, soll drei weitere Schiffe erwerben und eine vorläufige Linie Gdingen—London hauptsächlich für Kohlentransport schaffen.

Nach Tschechien.

In den nächsten Tagen wird von Posener Studenten ein Ausflug nach der Tschechoslowakei unternommen. An dem Ausflug nehmen auch Mitglieder des polnisch-tschechischen Vereins in Posen teil. Der Hauptorganisator ist Prof. Hanusz, Lektor der tschechischen Sprache an der Posener Universität. Die Zahl der Ausflügler beträgt ungefähr 40. Es sollen u. a. folgende Städte besucht werden: Prag, Marienbad, Pilsen und Brünn. Die Zeit des Ausfluges ist auf zwei Wochen berechnet. Die Ausflügler sollen während ihres Aufenthaltes in Prag u. a. vom polnischen Gesandten Grafen Jssocki empfangen werden.

Verhaftungen.

Die „Agencja Wschodnia" meldet von großen Verhaftungen in Warschau. Im Zusammenhang mit der Aufdeckung einer kommunistischen Organisation, die die Verbreitung des Bolschewismus in den Reihen des polnischen Heeres zum Ziel gehabt haben soll, hat die Polizei großen Streifen unternommen, die zur Verhaftung einer großen Anzahl von Personen führte.

Arbeitslos.

Nach Mitteilungen der staatlichen Arbeitsvermittlungsämter zeigt der letzte Bericht vom Arbeitsmarkt für die Zeit vom 27. Juni bis zum 15. Juli die Annäherungsziffer von 173 308 Arbeitslosen. Im Vergleich zu den letzten Angaben ist diese Zahl um 2058 gestiegen. Von dieser Steigerung entfallen 1646 auf das Gebiet Oberschlesiens. In Lodz und Białystok hat die Lage keine Aenderung erfahren.

Am Telephon.

Der „Kurjer Poznański" schreibt:

Herr Dzwonkiewicz hebt den Hörer ab: Hier ist das Amt. — Bitte 43-97. — 33-97? — Nein! 43-97. — 43-91? — Aber nein! 43-97! — 43-97. — Na endlich! — Was endlich?! — Ich sage doch andauernd 43-79! — Aber, nein, nein! Ich will 43-97! — Ich sage das doch stets! Ich verbinde. — Hallo? — Wer ist dort? — Und wer dort? — Hier Dzwonkiewicz. — Was wünschen Sie? — Ich wollte wegen des Wechsels mit Ihnen sprechen. — Welcher Wechsel? Mit wem möchten Sie überhaupt sprechen? — Na, mit wem? Mit Herrn Cholewa. — Hier ist keine Cholewa. (Stiefelsohle!) — Aber welche Nummer ist dort? — 34-79. — Verzeihung! Falsch verbunden. —

*

Herr Dzwonkiewicz hebt den Hörer ab. — Hier ist das Amt. — Bitte 43-97. — 43-97? — Ja! — — — Hier 33-79! — Was 33-79? Ich wollte doch 43-97! — Warum läuten Sie dann mich an? — Und warum melden Sie sich? —

*

Herr Dzwonkiewicz hebt den Hörer ab. — Hier das Amt. — Bitte 43-97. — 34-97? — Nein! 43-97! — 43-97? — Ja! — Hallo! Wer dort? — Ist dort 43-97? — Nein, nein! Im Laufe einer Viertelstunde läutet schon der 20. falsch an! — Herr vergessen Sie sich nicht! — Aber warum belästigen Sie meinen Apparat, wenn Sie nicht mit mir reden wollen. — Wer ist dort eigentlich? — Was geht Sie das an! Lassen Sie mich in Ruhe. —

*

Herr Dzwonkiewicz hebt den Hörer ab.
Hier das Amt.
Bitte 43-97.
43-97?
Ja!
(Eine Kinderstimme) Hallo?
Könnte ich mit Herrn Cholewa sprechen?
Jawohl, ich rufe ihn sofort.
(Nach einem Augenblick) Ja, bitte! Cholewa!
Guten Tag! Ich wollte mich erkundigen, wie es mit dem Wechsel sein wird?
Mit dem Wechsel? Mit welchem Wechsel?
Nun, der über 2000 zł für die Gummisohlen.
Für was für Gummisohlen?
Wie das? Ist dort nicht Herr Cholewa?
Natürlich, Cholewa. Und mit wem spreche ich?
Hier ist Dzwonkiewicz!
Dzwonkiewicz?
Ist dort nicht Theodor Cholewa, Schuhfabrik?
Hier Tierarzt Walenty Cholewa.
Welche Nummer ist dort?
Herr, ich sage Ihnen, daß hier Walenty Cholewa ist, Walenty, Walenty und nicht Theodor! Tierarzt! Tierarzt! Wollen Sie mit mir sprechen oder nicht?
Nein! Verzeihung, falsch verbunden!

*

Herr Dzwonkiewicz hebt den Hörer ab.
Hier das Amt.
Bitte 43-97. Aber hören Sie bitte richtig. Seit einer Stunde verbinden Sie mich immer falsch. Passen Sie bitte endlich auf: Dreiundvierzig-siebenundneunzig! oder viertausenddreihundertsiebenundneunzig! oder vier, drei, neun, sieben!!!
Ich habe schon gehört! Ich verbinde.
Hier das Städtische Krankenhaus, Abteilung für ansteckende Krankheiten.
Euch soll doch . . .

*

Herr Dzwonkiewicz hebt den Hörer ab.
Hier das Amt.
Fräulein! Zum 25. Mal geben Sie mir eine falsche Nummer. Was geht dort vor?
Wollen Sie mich zum Narren machen oder? —
Welche Nummer wünschen Sie?
43-97.
43-97?
Ja.
Hallo?
Könnte ich vielleicht mit Herrn Cholewa sprechen?
Es handelt sich gewiß um den Wechsel für die Gummisohlen?
Aber ja! Sehen Sie, ich bitte Sie . . .
Ich habe Sie gleich an der Stimme erkannt! Sie haben doch vor kurzem erst angerufen. Hier Tierarzt Walenty Cholewa! Lassen Sie mich endlich in Ruh! Wenn Sie nicht telephonieren können, so lassen Sie sich Ihren Apparat abnehmen. Denn . . . .

*

Der aufgeregte Herr Dzwonkiewicz ergreift die Feder und schreibt einen Brief. Er ruft das Dienstmädchen. Hier, Jagusia, hast Du einen Brief an Herrn Theodor Cholewa auf der ul. Grunwaldzka 117. Du fährst mit der Straßenbahn Nr. 6, wartest dort auf Antwort und kommst mit der Straßenbahn wieder zurück. Hier hast Du 30 Groschen für die Fahrt."

Jagusia fuhr los. — Was man mit dem Telephon nicht schafft, kann man mit der Straßenbahn besorgen. Hier wie dort ist es ja Elektrizität.

Nach einem Weilchen schlägt die Glocke im Flur an. Der Briefträger bringt die Aufforderung zur Zahlung der Telephongebühren für Monat Juni. In der Aufforderung steht die Drohung: daß im Falle der Nichtbezahlung der Apparat weggenommen wird.

Ich zahle nicht! Nehmen Sie den Kasten mit!

*

Wollte man so die Augenblicke der vergeblich Angerufenen, der durch die Telephonistinnen falsch Verbundenen, der fälschlich an den Apparat Gerufenen zusammenzählen, es wären in einer Minute Stunden, in einer Stunde Tage, an einem Tage Wochen, in einer Woche Monate, in einem Monat Jahre, in einem Jahre Jahrzehnte, die dem Draht auf den Leim gehen.

Und wollte man die Erbitterung all derer, die die angerufene Nummer nicht erreichen können, und die Flüche und Verwünschungen all derer, die aus dem dritten und vierten Zimmer, aus einem anderen Stockwerk, oder des Nachts aus dem Bett geholt werden, zusammenzählen, es entstände ein Vulkan, ein Vesuv und ein Ätna. Außerdem aber gewönnen wir zahllose volle Säcke mit feinstem Dynamit, die Erde gegen den Mond zu sprengen.

Posener Tageblatt.

Pietismus.

Es sind in diesem Jahre hundert Jahre verflossen, seit in Pinne jene Form evangelischer Frömmigkeit Wurzel schlug, die kirchengeschichtlich mit den Namen Pietismus bezeichnet wird. Eben jetzt rüstet sich Pinne zur Gedächtnisfeier für den Mann, den man wohl als Vater des Pietismus im Posener Lande bezeichnen kann, den Herrn von Rappard, der vor einem Jahrhundert die damals unerhörte Neuerung einführte, in seinem Schloß in Pinne Bibelstunden zu halten.

Der schlichte Pietismus der Väter hat nicht überall seine biblische Schlichtheit bewahrt. Unter dem englisch-amerikanischen Einfluß hat er vielfach methodistische Formen angenommen und ist dadurch weithin in Gegensatz zur Kirche getreten. Das ist ein Schade für beide Seiten, während z. B. in Württemberg er seine Art bewahrt und in das kirchliche Leben sich vielfach völlig eingegliedert hat.

Aber wie dem auch sei, im Pietismus als solchem steckt ein ungeheuer wertvolles Moment evangelischer Frömmigkeit. Wollte Gott, wir hätten mehr Häuser, wie das Rappardsche Haus war, in denen der Hausvater zugleich Priester der Seinen ist. Wo sind die häuslichen Bibelabende in unseren Familien, ja auch nur das häusliche Bibellesen und die Hausandacht geblieben? Unsere Zeit, die im Großen und Ganzen mit verminderter kirchlicher Versorgung der Gemeinden rechnen muß, fordert gebieterisch die Wiederbelebung der häuslichen Selbsterbauung, die Sammlung derer, die mit Ernst Christen sein wollen, in Bibelstunden, das Laienpriestertum der Gläubigen, das leider weithin verloren gegangen ist, die Betätigung des Aeltestenamts in seelsorgerlicher Weise und die Verinnerlichung und Vertiefung der evangelischen Frömmigkeit überhaupt, wenn unsere Kirche die Krisis, in der sie sich befindet, überwinden soll. Dazu ruft die Jahrhunderterinnerung des Pietismus in unserem Lande auf! **D. Blau-Posen.**

Erinnerungen an Asiens Steppen aus der russischen Kriegs-Internierungszeit.

Erzählt von Frieda Muth.

Die folgenden Zeilen führen in die Zeit des Kriegsausbruches von 1914 zurück. Ich befand mich damals in Riga, wo es eine ziemlich große Anzahl von Reichsdeutschen gab. Von diesen wurden schon drei Tage nach der Mobilmachung sämtliche Männer in das Innere Rußlands verschickt, während die Frauen erst nach Verlauf von 6 Monaten, am 12. Januar 1915, den Befehl bekamen, er kam übrigens ganz plötzlich, Riga binnen drei Tagen zu verlassen. Unsere Reise ging in weiter Diagonale durch ganz Rußland, und sie führte über Moskau nach Orenburg an die südlichen Ausläufer des Urals. Dorthin, wo die Grenzscheide zwischen Asien und Europa verläuft. Das ist auch auf einer Tafel einer Orenberger Brücke verzeichnet. Dort steht geschrieben: „Hier ist Asiens und Rußlands Grenze."

Unsere Reise, die sehr beschwerlich war, dauerte über 10 Tage. Immer wieder wurde der Zug aufgehalten durch die entgegenkommenden Transportzüge, die in kurzen Zeiträumen aufeinander folgten, vollbesetzt mit Truppen, die dazu bestimmt waren, in Deutschland einzufallen, wo sie ja in Ostpreußen den Anfang gemacht hatten, bis Hindenburg ihnen bei Tannenberg den Weitermarsch gründlich unter Ausnutzung der masurischen Seen verlegte und unmöglich machte.

Bei Beginn des neuen Jahres 1915 langten wir in Orenburg, wo sich schon verschiedene Reichsdeutsche befanden, an. Wir wurden im sogenannten Asyl untergebracht, ein klingender, prunkvoller Name für ein leeres Gebäude ohne Möbel, wo wir auf der blanken Holzdiele schlafen mußten. Die Reiseaufregung und Anstrengung machte verschiedene unter uns krank.

Doch lange war unseres Bleibens in Orenburg nicht, denn bald kam ein polizeilicher Befehl, auf Grund dessen wir 150 Kilometer östlich von Orenburg in ein russisches Steppendorf gebracht wurden. Die Reise ging auf rohgezimmerten Holzschlitten vonstatten im kalten Orenburger Winter, bei etwa 25 bis 30 Grad Reaumur.

Fast täglich wehte der bekannte strenge Orenburger Schneesturm (der Buran), dessen gefährliche Wirkungen schon Puschkin in seinen Werken beschreibt. Bei diesem kalten Winde ging unsere Reise, bei der wir nur notdürftig gekleidet waren, drei Tage in die Steppenwelt Asiens hinein. Keine Stadt, kein Dorf, weder Baum noch Strauch ringsum, nur Himmel und Schnee, und die weite Steppe, soweit das Auge reichte. Nachtlager bekamen wir in den armseligen Steppensiedlungen, die am Wege lagen, aber diese Hütten waren total verwanzt und verschmutzt. Doch wir schliefen infolge der Übermüdung durch die Reise. Nach 3½tägiger Reise erreichten wir den von der Polizei befohlenen Bestimmungsort mit dem Namen Bielosierskoje.

Das Dorf war ein unbeschreiblich schmutziges Steppensiedlungsdorf mit strohgedeckten Lehmhütten. Die Bevölkerung waren ehemals politische Verbannte und Verbrecher, die sich hier angesiedelt und vermehrt haben. Die Dorfbewohner waren uns nicht sehr wohl gesonnen. Die Zeitungen, die allerdings nur wenige lesen konnten, und die Popen hatten die Bewohner aufgehetzt. „Man muß diesen Deutschen die Augen ausstechen, wie sie es mit unseren Brüdern tun." So etwas hörten wir öfter.

Unsere Unterbringung geschah auch in den oben erwähnten Lehmhütten, die sehr eng waren, so daß 8—10 Personen einen Raum bewohnten, von dem ein Viertel der Ofen einnahm, auf dem die Russen schliefen. An den Wänden der Räume hingen äußerst primitive Heiligenbilder und unter einem qualmte eine schlechte Öllampe. Der Raum wurde mit trockenem Kuhmist und Stroh geheizt. Holz und Kohle gab es nicht. Es war aber sonst sehr bewegt in dieser Hütte, weil Flöhe und Wanzen dort ihr sprunghaftes Wesen trieben. Etwas Abwechselung gab es auch, wenn Ziegen und Kühe dort eingestellt wurden zum Kalben.

Ab und zu vergrößerten auch Schweine die Gesellschaft, so daß sie recht gemischt und die Luft nicht zweifelhaft war. Es stank!

In Bielosierskoje waren damals etwa 20 Deutsche, die sich gegenseitig die Zeit zu vertreiben suchten. Die Verpflegung war annehmbar. Es gab Eier, Fleisch, Kartoffeln, Wasser und Mehl. Die Zeit vertrieb man sich durch gegenseitige Besuche, bei denen man sich schreckliche Räubergeschichten erzählt. Die wenigen vorhandenen Bücher waren bald durchgelesen. So ging der Winter herum, der einigen Bekannten das Leben kostete, die sich zum Besuch der Nachbarsiedelungen in die Steppe gewagt hatten und vom Schneesturm überrascht worden waren.

Der Frühling kam überraschend schnell. Es ist kaum zu glauben, wie bald der Schnee schmolz und verschwand. Gleich nach der Schneeschmelze begann die Feldbestellung. Da der größte Teil der Äcker nicht in der Nähe des Dorfes liegt, sondern bis 20 und 30 Kilometer weit entfernt, so zieht der Bauer mit Pferd und Wagen, Wassertonnen und Pflug und jungen Weibern, die bei der Arbeit helfen müssen, aufs Feld, wo er 4 bis 6 Wochen bleibt. Die Bauern haben gute starke, zwar kleine, doch ausdauernde Pferdchen.

Zur Bodenbearbeitung ist der Pflug, der meistens noch aus Holz besteht, die einzige Ausrüstung. Der Boden selbst ist sehr fruchtbar und trägt Roggen und Weizen. Wenn die Bestellung beendet ist, kehrt der Bauer wieder ins Dorf zurück und für Wachstum und Reife des Gesäten sorgt der liebe Gott. Die Größe der einzelnen Feldstücke, die einem gehören, beträgt etwa 100 Morgen, teilweise gibt es aber auch noch Gemeinverfassung, teilweise Privateigentum. Einiges Ackerland lag in der Nähe des Dorfes und konnte vom Dorf aus bearbeitet werden. Im übrigen zog sich die Steppe um das Dorf, die nach kurzer Begrünung im Mai bereits gelb gebrannt war, denn wir hatten 30 bis 40 Grad Hitze und wenig Regen.

Das Dorf selbst war ein Reihendorf und hatte etwa 1000 Einwohner nebst Kirche und Geistlichen. Der Pope hetzte, wo er nur konnte, gegen Deutschland. Die jungen, ins Feld gehenden Rekruten wurden vor deutscher Gefangenschaft gewarnt, da den Gefangenen von den Deutschen Nasen und Ohren abgeschnitten würden. Dies war ein Erfolg der Hetzpresse, die auch hier in Asien unentwegt ihre Lügenmärchen über Deutschland verbreitete. Nach und nach wurde auch die Hetze gegen uns so stark, daß sich keiner mehr sehen lassen konnte, denn er wurde sofort von der Dorfjugend mit Steinen beworfen.

Die Lage gestaltete sich so bedrohlich, daß auf Anordnung des schwedischen Gesandten in Moskau, der den Schutz der Deutschen übernommen hatte, und der in Orenburg ein Komité für Deutsche gegründet hatte, unsere Umsiedlung verfügt wurde, und zwar wurden wir bald darauf auf benachbarte deutsche Kolonien verteilt, wo sich schon andere Reichsdeutsche befanden.

Im allgemeinen war das Leben in diesem russischen Steppendorf ein ödes und stumpfsinniges gewesen, aber mit gutem Humor trösteten wir uns immer gegenseitig, denn es mußte doch bald der uns befreiende Frieden kommen.

Deutsche Kolonien an Sibiriens Grenze.

Auf Veranlassung des schwedischen Gesandten wurden wir nun im Herbst 1915 umgesiedelt. Mit sehr einfachen Mietswagen machten wir den Weg in die deutschen Kolonien. Wir fuhren einen Tag und über eine Nacht bis zu unserem neuen Bestimmungsort. Wie erstaunt waren wir, als wir dort ankamen. Unser Staunen wuchs aber noch, als wir bei anbrechendem Tag die neue Umgebung richtig zu erkennen vermochten. Sie stand in krassem Gegensatz zu dem verlassenen russischen Steppendorf. Während dort die Häuser aus Lehm bestanden, strohgedeckt, niedrig, mit kleinen Fenstern und schmutzig waren, sahen wir hier saubere, mit Gärten und Zäunen umgebene Gehöfte. Die Häuser waren meistens weiß getüncht und in sehr gutem baulichen Zustande.

Unsere Übersiedelung in diese Kolonie, unser Dorf hieß Klubnikowo, war schon durch die Polizei angemeldet worden. Zu mehreren Personen bekamen wir eine Stube, die wir erst wohnlich und angenehm machen mußten. Die Bewohner unseres Dorfes und der umliegenden Kolonien, deren es etwa 25 gab, waren nach eigenen Angaben die Nachkommen ehemals eingewanderter deutscher Kolonisten. Sie wußten wenig von ihren Vorfahren zu erzählen, aber doch soviel, daß sie aus dem Westen Deutschlands gekommen waren. Ihre Namen waren: Guenther, Edinger, Löwen und ähnliche. Ihrer Religion nach waren es Menoniten, sehr religiös, von fast puritanischer Strenge. Ihr religiöser Zusammenhalt, nach Art der Sekten ausgeprägt, hatte ihnen über viele Schwierigkeiten hinweggeholfen. Die russische Regierung hatte mit der Ansiedelung dieser Leute eine gute Wahl getroffen, denn sie haben das Land ordentlich zu bebauen angefangen und zu hoher Blüte gebracht.

Die Art des Ackerbaues in diesen Kolonien ist eine ganz vorzügliche. Die Leute arbeiten mit modernen Ackergeräten, und man sieht Dampfdreschmaschinen, zum Beispiel von der Firma Lanz, Wolff oder Eckart. Auch waren Petroleummotore in Betrieb, die ziemlich gut arbeiteten. Es wurde Roggen und Weizen gebaut, beides Früchte, die dort sehr gut gediehen. Leider waren die Transportverhältnisse nach unseren Begriffen recht ungünstig, denn die Entfernung von der Eisenbahn betrug etwa 100 Kilometer.

Neben der Ackerwirtschaft stand auch die Viehzucht und damit die Milchwirtschaft in guter Blüte. Außer dem Speicher, der gut und modern gebaut war, hatte jedes Gehöft gute Stallungen. Die Häuser erinnerten an die westfälisch-friesisch-holländischn Bauart, denn Stall und Wohnräume waren unter einem Dach untergebracht. Der Viehbestand der Gehöfte war recht reichlich. Man zählte auf den einzelnen Bauernwirtschaften 4—8 gute Pferde und 15—20 Kühe je nach der Größe der Wirtschaft. An der Milchwirtschaft wurde gut verdient, denn man bereitete gute Butter und holländischen Käse, der sogar in Moskau bekannt und berühmt war.

Ein besonderer Tag war der Sonntag im Dorf. Dann rüstete sich alles zum Gottesdienst, und mit sehr feinen Sonntagsgespannen und Sonntagswagen ging es zur Kirche. Die Kirchfahrt war eigentlich eine Prunkfahrt, wo sich jeder dem anderen und auch dem lieben Gott von der besten und auch reichsten Seite zeigen wollte.

Jedes Dorf hat eine Schule, die auch als Kirche gebraucht wird. Die Zentralschule befand sich in Prätoria, so hieß der Ort, und sie war ein zweistöckiges Gebäude, das sich in gutem Zustande befand. Die Taufe der Gläubigen geschah in fließendem offenen Wasser. Ihre religiöse Strenge ging so weit, daß Lachen, Kartenspiel und Trinken unter ihnen verboten war.

Im übrigen waren die Siedler, wie sich das gerade bei dieser Art der Religiösität ja öfter findet, sehr berechnend, und nach den Gottesdiensten wurden meistens Butter- und Getreidepreisfragen behandelt. Ihre Gottesdienste nannten sie immer nur Bibelstunden, nach denen, wie gesagt, auch die Preise festgesetzt wurden, und man hörte öfter das Wort: „De Dütschländer könne betahle, se häwe Geld." Die bezahlen mußten, waren wir.

Ein besonderes Nationalgefühl konnten wir bei diesen Siedlern nicht feststellen. Ihre Haussprache war deutsch, wie ihre Arbeit und ihre Ordnung; aber Russen waren es auch nicht, obwohl die russische Sprache in der Schule Unterrichtssprache war.

Wir selbst vertrieben uns die Zeit, so gut es ging, hielten unsere Kleider und unsere Sachen in Ordnung, und ab und zu gab es auch ein kleines Konzert. Da unter uns alle Berufe vorhanden waren, gestaltete sich das Programm manchmal recht abwechselnd. Als Theater- und Konzertsaal diente die Scheune. So gab es ein gemeinsames Fest zu Neujahr 1916, und es war erstaunlich, wie rasch wir Deutschen uns hier in diesem fernen Weltwinkel zusammen- und zurechtgefunden hatten. Selbst der Berliner war unter uns und machte seine Art auch bei uns bemerkbar. Meistens trat er als Opponent auf.

Neben solchen Vergnügungen lernten wir Sprachen und lasen, wenn wir Bücher bekamen, um die Zeit zu vertreiben. Die Frauen strickten, kochten und stopften, soweit es möglich war, um die Sachen in Ordnung zu halten, denn Modemagazine und Modellhüte gab es natürlich nicht in Klubnikowo. Sehr gesucht waren die Handwerker, wie Zimmerleute, Schuster und Schlächter. Unser Gesundheitszustand war gut. Unter solchen allgemeinen Eindrücken war das Jahr 1916 vergangen, doch uns hielt immer die Hoffnung auf den baldigen Frieden und die Heimkehr nach Deutschland.

Das Buch Treue

Nibelungenroman von Werner Jansen.

(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Schwer atmend hält er inne; sein Auge belauert aus halben Wimpern den Erfolg, und mit verstelltem Grimm fährt er fort:

„Ich halte Treue. Aber diese Königin, die sich von allem Menschlichen abkehrt, hasse ich! Grausam hat Natur oder Unnatur diese Frau ausgestattet; nie mäntelte so lockender Liebreiz so wilde Mordgier. Sie, die zur Kemenate geschaffen wurde, zwingt die Nornen, ihren Spruch zurückzunehmen, und, beim Himmel! sie hat eine herrliche Gewalt des Leibes und der Seele! Ich preise den Mann, der ihr starkes Herz zu wandeln vermag, daß es lauter und klar schlägt wie das Chriemhilds!"

Stumm lauschen die Könige seinen halbdunkeln Reden, Gunther mit dämmernder Hoffnung, der Niederländer schamübergossen vor seiner entblößten Liebe, daraus der Tronjer Blüten macht; aber die zarten zittern in der dunkeln Eisenfaust, als stünden sie im Garten des Todes. Der Kanzler zeigt ihnen noch einmal hell leuchtend die reichen, schönen Gefilde, die sie bald mit jenem Garten vertauschen sollen, und verzweiflungsvoll ringen Seligkeit und Trotz in ihrem Innern.

„Seid Männer!" hämmert er stählern auf ihr Herz, „laßt Eure blühende Jugend nicht dem spröden Selbstbetrug Brunhilds verfallen, seid klug und bringt Ruhm und Liebe mit nach Burgund! Wenn einer diese holde Teufelin besiegen kann, so ist es Sigfrid. Eure Leiber gleichen sich wie ein Ei dem anderen. Drücke Dir den Kronhelm von Burgund ins Haar und erstreite hinter geschlossenem Gatter Dir und Gunther eine Königin! Keiner erfährt es als Ihr und ich! Langt zu! Auch die List ist ein Geschenk Odhins, und nur ein Narr verleugnet sie, zumal diese, die Frieden statt Schaden bringt."

Der Tronjer weidet sich eine Weile an dem Mienenspiel der sprachlosen Könige und fährt fort, ehe sie einen vorschnellen Entschluß kundtun. Er läßt seine Worte schillern wie Edelsteine und verwirrt ihre Herzen, daß sie ratlos Recht wie Unrecht in den Händen halten. Der leichtere Sinn Gunthers faßt sich zuerst; er staunt seinen Kanzler an, als sehe er ihn zum erstenmal, doch in seine grenzenlose Bewunderung mischt sich leiser Abscheu vor sich selbst, und erbleichend sinkt ihm die Wimper. Der Versucher lacht ingrimmig auf und wendet sich zu dem andern.

„Ich sah doppelt so viel Lenze wie Du, Sigfrid, und ich erntete Ruhm, soweit Sänger fahren. Aber bei Odhin! Ich gäbe mein Leben für die Seligkeit dieses Frühlings, in den Du einziehen wirst! Grüble nicht! Die Götter sehen lieber eine rasche, wilde Mannestat, denn feiges Zauern vor den Gespenstern einer geringen Schuld. Hätte mir je das Herz gebebt vor ärgeren Listen als dieser, so wäre Burgund nicht mehr. Die Pfade der Könige sind Schmerzenswege, die sie für ihr Volk gehen, und sie gehören zu allerletzt sich selber an. Dir gibt die Welt noch Raum für manche Heldentat, den vermeintlichen Makel von Deinem Schild zu löschen, und ich bin sicher: wäre Chriemhild hier, sie gäbe mir recht!"

Der gequälte Mann blickt fort und stöhnt heiser:

„Nein, nein!"

Ungläubig lacht der Kanzler, der Sieg blitzt über seine Züge.

„Jüngling, lehre mich die Frauen kennen! Selbst Brunhild muß es Dir in wenig Wochen danken! Was tust Du denn? Du erlöst eine schöne, irregeleitete Königin aus einer schauerlichen Einsamkeit, pflanzt eine Blume aus der Nacht in das helle Sonnenlicht. Du rettest eine edle Königstochter vor dem Geschick der Schwachen, in Feindeshand zu verderben. Oder," höhnt er grausam, „meinst Du, Theoderich würde sich lange besinnen, Chriemhild mit Schanden in sein Bett zu zwingen!"

Sigfrid taumelt unter dem Schlag, starrt wie von Sinnen auf den fürchterlichen Mann. Er sieht den wüsten Goten neben der entblätterten Rose von Burgund, und ein Zittern kommt über seinen Leib. Hastig deckt er die Augen mit der Hand und murmelt:

„Nie! — Nie!"

So steht er lange Zeit; indes forscht Gunther ängstlich in den Mienen seines Kanzlers, doch der Tronjer verhält unbewegten Gesichts, und nicht ein Hauch von seiner Seele verrät ihn. Jetzt fällt dem Niederländer die Hand schlaff herab, und er ergibt sich gebrochen:

„Ich will!"

Aufwallend schließt Gunther ihn, der sich lässig sträubt, in die Arme; Hagen aber wendet sich wortlos ab und tritt tief in die Schatten.

*

Mitternacht zerreißt am Himmel eine Wolke wie ein morsches Federkissen, ein Flockensturz stürmt auf die Erde, die eben noch der Hekla mit seinen finstern Farben bemalt hat, und entsündigt den Boden vom Höllenwunder. Die Schiffe in der Bucht von Skaalholt tragen das neue Kleid wie eine Erlösung und versuchen ein blasses Leuchten, aber es erstickt in dieser Finsternis. Es ist, als schienen hier die Sterne nicht, und als der Morgen graut und seine grauen, tückischen Nebel wie ekles Gewürm über den Schnee kriechen, vermag niemand mehr an eine andere Sonne als die der Heimat zu glauben. Die meisten sind schon aus den dumpfen Kammern emporgestiegen, der späte Schnee mit seinem bißchen Licht weckt ihren Übermut aufs neue, mehr noch Hagens zuversichtlicher Spott.

„Hört Ihr den Unkenruf Herrn Markes?" höhnt er das verabredete Hörnerzeichen, „er weint jetzt schon über Dein Grab, Gunther, anstatt über seine scheidende Herrin. Seht, da kommen seine schadenfrohen Bengel vom Troß und bringen unsere Pferde. Fehlt, daß sie ihnen schwarze Trauerdecken über den Sattel warfen! — Auf! Ihr Herren!" schreit er den anderen Schiffen hinüber, „begegnet diesen Kalten einmal mit Frost! Stürzt die Helmgatter und redet kein Wort, wir wollen diesen Särgen einen Totenzug zeigen! — Bereite Dich, Gunther, zögere nicht, Sigfrid, tummelt Euch, Freunde!"

(Fortsetzung folgt.)

Stadtverordnetenwählerlisten einsehen!

Seit Mittwoch, 15. d. Mts., liegen die Stadtverordnetenwählerlisten bis zum 30. d. Mts. im Stadtverordnetensitzungssaale — auch Sonntags — von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags zur Einsichtnahme öffentlich aus. Die Auslegungszeit, die ursprünglich täglich um 4 Uhr nachmittags schloß, ist seit Donnerstag, 23. d. Mts., wegen zahlreicher Einsprüche bis 6 Uhr nachm. verlängert worden. Pflicht jedes Wahlberechtigten ist es, sich davon zu überzeugen, ob sein Name in der Wählerliste enthalten ist, verneinendenfalls aber bis spätestens zum 30. d. Mts. beim Magistrat gegen seine Nichtaufnahme in die Liste Einspruch zu erheben.

Wahlberechtigt sind alle Männer und Frauen, die am Tage der Auslegung der Liste ihr 21. Lebensjahr vollendet haben, am Tage der Auslegung der Liste mindestens 1/2 Jahr im Bezirk der Stadt wohnen, Bürger des polnischen Staates und im Vollbesitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 24. Juli.

Vorsicht beim Trinken!

Tausende und Abertausende sind in dieser schönen Sommerzeit hinausgeeilt aus dem öden Häusermeer der Städte, um in der herrlichen Gottesnatur Erholung und Freude zu suchen. Viele von ihnen sind es durchaus nicht gewöhnt, daß ihnen die Sonne auf den Pelz brennt, und wenn es dann das Tagesgestirn besonders gut meint, und sie sich auf ihren Ferienreisen und Wanderungen ungewohnten Anstrengungen aussetzen, spielt der Durst eine große Rolle.

Mit ihm tritt auch die Frage auf, ob und wie man ihn befriedigen soll. Der Durst bei Wanderungen und körperlichen Anstrengungen kann verschiedene Ursachen haben. Erstens verbraucht der Körper bei angestrengter Muskelarbeit Wasser, da er es in Form von Schweiß zum Zwecke der Abkühlung und Verhinderung einer inneren Überhitzung und damit auch möglicherweise eines Hitzschlages reichlich ausscheidet, was natürliches und wirkliches Durstgefühl hervorruft. Ferner tritt Durstgefühl auf, wenn die Schleimhäute des Mundes und des Rachens trocken werden, was immer der Fall ist, wenn man bei körperlichen Anstrengungen, Gehen, Radfahren, Klettern usw., nicht ausschließlich durch die Nase atmet. Schließlich kann auch Staub Durstgefühl hervorrufen. Auch hier ist es wohl eine gewisse Trockenheit in Mund und Rachen, die das Verlangen nach Wasser bewirkt.

Daß man den großen Wasserverbrauch nach körperlichen Anstrengungen durch Zufuhr genügender Mengen von Flüssigkeit ersetzen muß, ist ohne weiteres klar. Bei Trockenheit der Schleimhäute des Mundes und des Rachens ist zwar eine Befeuchtung nötig, aber dies setzt durchaus noch nicht voraus, daß es durch Aufnahme von Flüssigkeit in großer Menge geschehen und die Flüssigkeit heruntergeschluckt werden müßte. In vielen Fällen genügt es hier schon, ein speichelanregendes Mittel zu verwenden, um diese Art des Durstes zu bekämpfen. Hierher gehören in erster Linie äußere Reizmittel. Ein bewährtes Volksmittel besteht darin, daß man einen Pflaumenkern in den Mund nimmt, dadurch eine starke Speichelabsonderung bewirkt und das Trockenwerden der Mundschleimhaut verhindert.

Was nun die Wasserzufuhr zur Stillung des wirklichen Durstes anlangt, so ist es eine weitverbreitete Volksmeinung, ja nicht in erhitztem Zustande kaltes Wasser zu trinken. Demgegenüber stößt man in neuerer Zeit häufiger auf die Ansicht, der kalte Trunk schade nichts, nein, er nütze. Wie dem auch sei, auf jeden Fall empfiehlt es sich vom gesundheitlichen Standpunkt aus, auch hier die goldene Mittelstraße einzuschlagen. Als erste und wichtigste Regel kann dabei gelten: nur kleine Mengen Wasser auf einmal zu nehmen und keinesfalls zu kalt zu trinken. Als richtig ist zweifellos die seinerzeit beim Militär erprobte Regel anzusprechen, daß man kaltes Wasser auch im erhitzten Zustande zu sich nehmen darf, wenn der Körper in Bewegung bleibt, also nicht bei der Rast im Walde usw. Übertrieben ist die große Scheu, überhaupt nicht zu trinken, wenn man heiß oder gar erhitzt ist; denn das Trinken an sich ist ganz unschädlich, selbst wenn man stark erhitzt ist; nur muß man jedesmal einen ganz kleinen Schluck nehmen, der auf seinem Wege zum Magen genügend erwärmt werden kann. Getränke sollten auch niemals unter fünf Grad Celsius Temperatur haben. Eine geringere Temperatur erfrischt nicht mehr und ist für den Magen fraglos schädlich. Als bestes Mittel gegen starken Durst empfehlen sich einige Tropfen ungesüßten Tees.

In vielen Fällen wird man gut tun, dem etwa auftretenden Durstgefühl nicht sofort nachzugeben und es auch nicht etwa durch zu reichliche und häufige Zufuhr von Flüssigkeit stillen zu wollen. In der Regel genügen, wenn es sich nicht um einen Bärendurst nach großem Wasserverbrauch des Körpers handelt, ganz kleine Mengen. Ein Übermaß bringt natürlich bei großer Wärme leicht den Magen in Unordnung und führt bei Wanderungen zu Müdigkeit und Schlaffheit. Also auch beim Trinken Vernunft und Vorsicht!

Neue Liquidierungen.

Das Posener Liquidationskomitee beschloß, die Liquidation auf folgende Rentenansiedlungen anzuwenden: Szynwałd, Kreis Graudenz, eingeschrieben im Grundbuch der Gemeinde Szynwałd, Band IV, Blatt 51, Umfang 27,67,76 ha, Besitzer Alfred Töpel; Skrzetuszewo Nr. 42, Kreis Gnesen, Grundbuch der Gemeinde Skrzetuszewo, Band V, Blatt 41, Umfang 13,84,04 ha, Bes. Franz Grosenick; Tłukawy Nr. 22, Kreis Obornik, Grundbuch der Gemeinde Tłukawy, Band IV, Blatt 72, Umfang 18,29,64 ha, Bes. Karl Liese; Fejewo-Tynwałd, Nr. 85, Kreis Löbau, Grundbuch der Gemeinde Tynwałd, Band VI, Blatt 96, Umfang 0,42,86 ha, Bes. Friedrich Radtke; Gołuszyce Nr. 46, Kreis Schwetz, Grundbuch Gołuszyce, Band II, Blatt 19, Umfang 13,80,75 ha, Bes. Gustav Behring; Kęsowo Nr. 50, Kreis Tuchel, Grundbuch Kęsowo, Band IV, Blatt 67, Umfang 23,42,39 ha, Bes. Friedrich Lecker; Łowęcin Nr. 16, Kreis Posen, Grundbuch der Gemeinde Łowęcin, Band II, Blatt 49, Umfang 28,35,32 ha, Bes. Wilhelm Klenke; Mała Kłonia, Band III, Blatt 51, Umfang 15,69,17 ha, Bes. Wilhelm Kase; Moszczenica, Kreis Konitz, Grundbuch Moszczenica, Band II, Blatt 42, Umfang 8,19,68 ha, Bes. Georg Richau; Moszczenica, Kreis Konitz, Grundbuch Moszczenica, Band II, Blatt 43, Umfang 13,81,24 ha, Bes. August Richau und dessen Frau Marie, geb. Kowaschinski; Wilcze-Błota, Kreis Berent, Grundbuch Wilcze-Błota, Band II, Blatt 3, Umfang 20,28,41 ha, Bes. Ludwig Sorgatz; Wysoka-Osada Nr. 16, Kreis Wirsitz, Grundbuch der Gemeinde Wysoka, Band II, Blatt 18, Umfang 17,06,49 ha, Bes. Julius Borchardt.

An die Vertrauensmänner „der Interessengemeinschaft alter Ansiedler".

Es ist bereits ein großer Teil der herausgesandten Anfragen beantwortet an uns zurückgeschickt. Erforderlich sind aber alle Unterlagen, um ein Gesamtbild über die Verhältnisse zu bekommen. Deshalb wird um schnellste und rascheste Beantwortung der noch ausstehenden Fragen gebeten.

Da der Arbeitsausschuß die Sachen durchberaten hat, handelt jeder im eigenen Interesse, wenn er alle seine Kräfte in den Dienst unserer Gemeinschaft stellt, damit wir uns in der schweren Zeit immer enger zusammenfinden, und auf Grund unserer besonderen Lage im Rahmen des Ganzen die notwendige Arbeit leisten. Erst dann ist es uns möglich, den Verkehr mit dem Bezirkslandamt wegen der Rentenaufwertungsfrage zu erleichtern.

In dieser Angelegenheit wird die Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft weiterhin die praktische Beratung durchführen. Wir bitten, noch ein wenig Geduld zu haben, wenn die Arbeit noch nicht ganz reibungslos verläuft. Je bessere Unterlagen wir bekommen, und je mehr jeder einzelne mitarbeitet, um so lohnender werden die Teilerfolge.

Der Arbeitsausschuß der Interessengemeinschaft alter Ansiedler.

Zur Bezahlung der Handelspatente der beiden ersten Kategorien müssen bis zum 1. August d. Js. die Erklärungen über den Umsatz im ersten Halbjahr 1925 dem Steueramt vorgelegt werden. Die Nichtvorlegung dieser Erklärung zieht eine Strafe bis zu 341 zł nach sich, sowie Nichtbeachtung eventueller Stundungsanträge. Auch die Inhaber der Patente der 3. und 4. Kategorie können ihre Erklärungen vorlegen.

s. **Eine goldene Amtskette** hat der Stadtpräsident Ratajski anfertigen lassen und der Stadt geschenkt. Sie wird der jeweilige Stadtpräsident bei feierlichen Anlässen tragen. Die in der Aera Witting in deutscher Zeit angefertigte goldene Amtskette war während des Weltkrieges eingeschmolzen und durch eine eiserne ersetzt worden.

X **Posener Wochenmarktspreise.** Auf dem heutigen Freitags-Wochenmarkte, der mit Waren reichlich beschickt und auch von Käufern stark besucht war, überraschte es kaum noch, daß die Butterpreise noch weiter in die Höhe gegangen waren. Man zahlte für das Pfd. Landbutter 2.30—2.60 zł, für Tafelbutter 2.60—2.80 zł, für eine Mandel Eier 1.60—1.70 zł, für ein Pfd. Quark 50 gr. Auf dem Fleischmarkt zahlte man für ein Pfd. Speck 1.00—1.20 zł, für ein Pfd. Schweinefleisch 0.80—1.20 zł, für ein Pfund Rindfleisch 0.80—1.10 zł, für Kalbfleisch 0.70—1.10 zł, für Hammelfleisch 0.70—1 zł. Auf dem Geflügelmarkt zahlte man für eine Ente 4—5 zł, für ein Huhn 1.50—4 zł, für ein Paar Tauben 1.50—1.60 zł. Der Fischmarkt zeigte ziemlich lebhaften Verkehr. Man forderte für das Pfund Aal 1.80—2 zł, für Schleie 1.60—1.80 zł, Hecht 1.50 bis 1.60 zł, Weißfische 40—60 gr, für die Mandel Krebse 1.00 zł. Auf dem Gemüsemarkte kosteten: Gurken, die wieder in großen Mengen zum Verkauf standen, das Stück 15—20 gr, das Pfd. Kartoffeln 8 gr, das Pfd. Kirschen 30—80 gr, Birnen 50 gr, Aepfel 40—45 gr, Spillinge 60 gr, Schoten 30 gr, Tomaten 1.50—2 zł, während sie in den Delikateßwarengeschäften in bester Beschaffenheit zu 1.50 zł zu haben sind, Blaubeeren 50 gr, Johannisbeeren 50—70 gr, Preißelbeeren 70—80 gr, der Kopf Salat 10 gr, grüne Bohnen 15—20 gr, Wachsbohnen 20—25 gr, Mohrrüben 15 gr, gemischtes Backobst 50 gr, Backpflaumen 80 gr, rote Rüben 20 gr, Pfifferlinge 70 gr, ein Bund Kohlrabi 15 gr, Petersilie 15 gr, Blumenkohl 40 gr, Stachelbeeren 50 gr, Puffbohnen 30 gr, eine Zitrone 10—25 gr.

s. **Eine Volksversammlung** ist auf Sonnabend, den 25. d. Mts., abends 7 Uhr nach dem früher Sternschen Saale in Sachen des Abkommens der Regierung mit den Juden einberufen. Es werden sprechen: Sejmabg. Karol Rzepecki, Rechtsanwalt Dr. St. Celichowski und der Gymnasiallehrer Prof. Dr. Michalkiewicz.

s. **In der neuen städtischen Badeanstalt** ist eine überall sichtbare Uhr angebracht worden. Die Gebühr für Badezellen ist auf 40 gr die Stunde erhöht worden. — Der „Jlustr. Kurjer Codzienny" berichtet, daß die Verhandlungen über ein Wettschwimmen in Posen um die Meisterschaft am 2. August ergebnislos geblieben sind, weil der Magistrat es abgelehnt hat, die städtische Badeanstalt hierzu herzugeben, da er die Badeanstalt auch nicht für kurze Zeit ihrem eigentlichen Zweck entziehen will.

X **Leichenfunde.** Heut früh wurde in der Nähe des militärischen Übungsplatzes am Eichwaldtor eine Männerleiche aus der Warthe gezogen. Gestern abend wurde in Promnitz bei Biedrusko die Leiche eines etwa 22jährigen jungen Mannes, die nur mit einer blaugestreiften, mit der Bademarke Nr. 77 versehenen Badehose bekleidet war, in der Warthe gefunden.

X **Ertrunken** sind gestern abend 7½ Uhr beim Pferdetränken in der Warthe zwei Pferde eines Besitzers Dzinokiewicz aus der ul. Dąbrowskiego (fr. Große Berlinerstr.), nachdem sie in ein Loch geraten waren.

X **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heut, Freitag, früh + 1,61 Meter, gegen + 1,60 Meter gestern früh.

X **Vom Wetter.** Heute Freitag, früh waren 22 Grad Wärme.

Vereine, Veranstaltungen usw.

Sonnabend, den 25. 7.: Evang. Verein junger Männer: 8½ Uhr Wochenschlußandacht.

Sonnabend, den 25. 7.: Ruderklub „Germania": Im Bootshause Abschieds-Herrenabend.

Sonntag, den 26. 7.: Ruderklub „Neptun": Allgemeine Tagesfahrt nach Wiry.

* **Fordon**, 22. Juli. Dem Besitzer Oskar Wedler in Ober-Strelitz ist auf seinem Grundstück in Sophiental bei Fordon eine Scheune nebst Stallung mit voller Ernte niedergebrannt. Verbrannt sind etwa 70 Zentner unausgedroschenes Getreide und einige Maschinen. Kinder, die am Giebel der Scheune mit Streichhölzern spielten, haben den Brand verursacht. Die Gebäude sind mäßig versichert, die Ernte war nicht versichert. Wedler ist im vorigen Jahre schon schwer getroffen worden, da ihm die Ernte auf dem an der Weichsel gelegenen Lande durch Hochwasser vernichtet wurde, und auch in diesem Jahre war die Ernte dort dem Hochwasser ausgesetzt.

* **Graudenz**, 23. Juli. Wie man jetzt erfährt, sind bei der Bezahlung der Platzgebühren für die Ausstellung Übergriffe vorgekommen. Ein Geschäftsmann hatte 250 zł Platzmiete zu bezahlen. Er bezahlte davon bei der Anmeldung 125 zł und erhielt darüber eine mit Unterschriften und Stempel versehene Quittung. Nach einiger Zeit kam ein Herr zu ihm und zog gegen Quittungsleistung, allerdings nur gegen Unterschrift ohne Stempel, den Restbetrag von 125 zł ein. Als bei Schluß der Ausstellung der Aussteller seine Gegenstände abrollen wollte, wurde ihm eröffnet, daß er zuerst den Restbetrag von 125 zł zahlen müsse und dann das Abrollen erfolgen könne. Als er dann zum Beweis, daß er bereits gezahlt habe, die zweite Quittung vorlegte, wurde ihm eröffnet, daß die betreffende Persönlichkeit nicht mehr zum Einziehen von Geldern berechtigt gewesen sei und die Zahlung daher keine Gültigkeit habe. Wohl oder übel mußte er 125 zł zahlen, wenn er seine Ausstellungssachen heraushaben wollte. Wie man hört, dürfte die Angelegenheit noch ein Nachspiel haben.

* **Inowrocław**, 20. Juli. Am 30. v. Mts. wurde auf den Feldern zwischen Kleparz und Zagalewice die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts gefunden. Die Untersuchung ergab, daß das Kind in Klein-Mocin von der unverehelichten Einwohnerin Józefa Burczak geboren, erdrosselt und dann auf das Feld geworfen wurde. Außer diesem Kindesmord gibt die B. auch zu, bereits im Jahre 1924 ein ähnliches Verbrechen begangen zu haben. Sie wurde verhaftet und der Staatsanwaltschaft übergeben.

* **Lissa i. P.**, 20. Juli. Unter der Überschrift „Viel Lärm um nichts" berichtet das „Liss. Tagebl.": Bei dem am vergangenen Mittwoch abgehaltenen Wettreiten des 17. Ulanen-Regiments hat sich folgender Vorfall ereignet, von dem nun die unglaublichsten Gerüchte in unserer Stadt kursieren. Auf der Mauer des jüdischen Friedhofes hatte eine große Anzahl junger Burschen als Zaungäste Platz genommen und sich dabei derartig benommen, daß das Mauerwerk an verschiedenen Stellen Schaden litt. Der Friedhofswärter Seiffert, dem die Instandhaltung des Friedhofes obliegt, forderte die Zaungäste auf, den Platz zu räumen, worauf ihm mit Hohnworten geantwortet wurde. S. gab darauf aus einem Tesching einen Schreckschuß in den Garten ab, wodurch einer der ungeladenen Gäste entweder durch ein Schrotkorn oder auch beim Herabspringen von der Mauer unterhalb des rechten Auges leicht verletzt wurde; Auf jeden Fall steht fest, daß Seiffert auf keinen der Anwesenden gezielt, sondern lediglich einen Schreckschuß in den Garten mit einer Schrotpatrone abgegeben hat. Andererseits ist es sehr zu verurteilen, wenn bei solchen Menschenansammlungen sofort von der Schußwaffe Gebrauch gemacht wird. Wie wir hören, hat sich S. selbst der Polizei gestellt.

* **Lobsens**, 23. Juli. In der evangelischen Kirche wurde mit der üblichen Feier eine Kriegergedenktafel enthüllt, ebenso auf dem Friedhofe ein Gedenkstein.

* **Mogilno**, 19. Juli. Der Landwirt Henel in Altraden (Kołodiczewo) verkaufte seine 38 Morgen große Ansiedlerstelle für 3000 zł (!). Ein Zeichen der Zeit: Geldmangel. Landwirtschaften werden allgemein für Spottpreise verkauft.

* **Nakel**, 23. Juli. Eins der hiesigen Industriebetriebe, die „Aktiengesellschaft für polnischen Holzexport", Inh. L. Bärwald, das größte Unternehmen in dieser Branche für Nakel und Umgegend, das für den Export nach Deutschland und Danzig arbeitete, hat den Betrieb eingestellt. Die Grenzsperre soll in erster Linie zu dieser Maßnahme gezwungen haben. Dadurch sind rd. 100 Arbeiter arbeitslos geworden und werden Arbeitslosenunterstützung beziehen müssen, wenn die Stadtverwaltung nicht schnellstens Arbeitsmöglichkeiten schafft.

* **Neuenburg**, 23. Juli. Ein Einbruch in die Forstkasse Neuenburg ist in der Nacht zum Donnerstag verübt worden. Hierbei sind den Tätern etwas über 4000 zł in die Hände gefallen. Glücklicherweise war kurz zuvor eine größere Summe abgesandt worden, sonst hätten die Diebe noch reichere Beute gemacht. Einige Verhaftungen sind in dieser Angelegenheit bereits erfolgt.

* **Schubin**, 23. Juli. Am letzten Sonnabend brach im Wohnhause des Besitzers Wilhelm Fandrey in Sipiora, Kreis Schubin, Feuer aus, das sich auf das ganze Gehöft verbreitete und sämtliche Wirtschaftsgebäude vernichtete. Da während des Brande des Wohnhauses fortwährend Detonationen erfolgten, war eine Rettungsaktion unmöglich, auch konnte man das Feuer deswegen nicht auf das Gehöft des F. beschränken, und es griff auch noch auf das Wohnhaus des benachbarten Besitzers Albert Dollmeier über, das ebenfalls eingeäschert wurde. Wie sich nach der „Deutschen Rundschau" herausstellte, ist das Feuer vermutlich dadurch entstanden, daß F. Schießpulver in der Nähe des Kamins aufbewahrte, das sich erhitzte und in Brand geriet.

S. **Wongrowitz**, 22. Juli. Ende der vergangenen Woche wurde schon fleißig Roggen eingefahren. Die Roggenmahd ist in vielen Wirtschaften bereits beendet, auch Gerste wurde schon gemäht. Stellenweise tritt auch in diesem Jahre wieder der Engerling in den Feldern schädigend auf.

Zum Post-Abonnement.

Vom 15. d. Mts. an nehmen alle Postanstalten für unsere Zeitung Bestellungen für den Monat August und auch für September entgegen. Bekanntlich werden Vierteljahrs-Bestellquittungen nur gegen Ende des Vierteljahrs den Abonnenten von den Briefträgern resp. Postämtern überreicht. Die Briefträger kommen in den Monaten Juli und August nicht mehr zu den Abonnenten wegen Erneuerung des Abonnements. Wer daher das „Posener Tageblatt" sich für die Monate August und September sichern will, ist genötigt, selbst direkt bei der zuständigen Postanstalt die Bestellung aufzugeben. Man möge dies nicht versäumen. Die Postämter nehmen auch für jeden einzelnen Monat Bestellungen auf unsere Zeitung an.

Wir bitten die Bezieher, welche etwa bei der Post auf Nichtannahme oder Schwierigkeiten stoßen, uns sogleich zu benachrichtigen.

Es empfiehlt sich, entweder persönlich oder schriftlich bei den Postämtern die Bestellung zu veranlassen; in der Regel wird dann auch das Postamt den Briefträger zur Kassierung des Abonnementsbetrages beauftragen. Ganz wesentlich ist der Umstand, daß alle Bezieher nur auf pünktlichen Empfang der Zeitung rechnen dürfen, wenn sie spätestens bis zum 25. d. Mts. das Abonnement bezahlt haben. Bei späterer Bestellung kann der Verlag nicht für pünktliche Lieferung garantieren. Es liegt im eigensten Interesse der Bezieher, diese Formalitäten zu erfüllen, also spätestens bis zum 25. d. Mts. das „Posener Tageblatt" zu bestellen. Für die Bewohner in Kongreßpolen und Kleinpolen ist ein direktes Post-Abonnement noch nicht zulässig, sondern nur die Bestellung an den Verlag der Zeitung, welcher dann nach Eingang des Betrages die Zeitung täglich (wenn gewünscht unter Streifband) an die Besteller expediert oder an die betreffende Postanstalt überweist.

Die Zahlung für das Abonnement kann direkt an den Verlag oder auf unser Postscheckkonto Poznań 200283 geschehen. Man vergesse nicht, auf der Rückseite des Coupons zu bemerken: „Für Abonnement der Zeitung". Bezieher, welche die Bestellungen bis zum 25. d. Mts. bestimmt erledigen, dürfen auch auf pünktliche Ueberweisung und den Empfang der Zeitung rechnen.

Posener Tageblatt.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Daß doch die allerbesten Gaben
Die wenigsten Bewund'rer haben,
Und daß der größte Teil der Welt
Das Schlechte für das Gute hält;
Dies Uebel sieht man alle Tage.
Jedoch wie wehrt man dieser Pest?
Ich zweifle, daß sich diese Plage
Aus unsrer Welt verdrängen läßt.
Ein einzig Mittel ist auf Erden,
Allein es ist unendlich schwer:
Die Narren müßten weise werden;
Und seht! Sie werdens nimmermehr.
Nie kennen sie den Wert der Dinge.
Ihr Auge schließt, nicht ihr Verstand:
Sie loben ewig das Geringe,
Weil sie das Gute nie gekannt. **Gellert.**

Corinth ist beleidigt.

Erzählt von **Charlotte Berend.**

Die selbst als hervorragende Malerin bekannte Gattin Lovis Corinths gibt mit der folgenden Skizze nicht nur einen menschlich wie schriftstellerisch reizvollen Einblick in das „Zuhause" bei Corinths, sondern eröffnet scherzend (und doch so ernsthaft!) auch einen Blick in die große Malerseele, die wir nun für immer verloren haben. Die Schriftl.

Schon gestern war Corinth so wortkarg, so verhalten! Gar nicht an ihn heranzukommen! Das ist unbehaglich. Kochen wir mal heut seine Heimatgerichte. Königsberger Klops, graue Erbsen mit Spirkel, Salat mit Schmand und Keilchen. Der liebe Gott hat den Ostpreußen ihre seltsame Sprache gegeben und auch so seltsame Nahrung! Er allein wird vielleicht wissen, wozu diese unverwüstlichen Naturen das nötig haben. Ich weiß es nicht. Ich kann nur sagen, daß sich mir der Magen umdreht, wenn Corinth sagt: „Warum gibt es nie Strömlinge, oder Fleck, oder Glumsfladen?" Hoffen wir, daß das alte Zubermittel der Heimatkost ein Lächeln in sein düsteres Gesicht zeichnet.

Am Mittagstisch erzählt die Miene von der Mathematikstunde, und Thomas, angehender Maschinenbauer, spitzt die Ohren. Wehe ihr, wenn sie sich verheddert. Die brüderliche Kritik ist unerbittlich. Lovis, der sonst manchmal zuhört, wenn wir schwatzen, sitzt heut ohne aufzuschauen.

„Es gibt Klopse, Lovis."

„Hum!"

O weh, nix zu machen. Die Augen der Kinder fragen über den Tisch, was ist denn mit ihm los? Keine Ahnung, telegraphiere ich zurück. Miene ist jetzt zum Lieblingsthema übergegangen: Friedrich der Große. Mit kindlicher Weiberschläue hofft sie wohl, ihren Vater damit zu ködern, denn mit Geschichte können wir ihn sonst allemal an irgend einer Wolke zu uns ziehen. Heut aber hört er nicht. Plötzlich hebt er etwas den Kopf und schaut mit den Augen so schwermutsvoll nach oben, wie er sich in letzter Zeit meist gezeichnet und radiert hat.

„Petermann, glaubst, daß der Herr Michaelis schon als Kind solche Locken gehabt hat?"

Der Herr Mi . . . schon als Ki . . . solche Lo . . ., hm, das ist verblüffend. An alle Art von Hirngalopp gewöhnt, versage ich diesmal absolut.

„Tja, ich weiß nicht, Lovis, ich kenne ihn ja erst seit —"

„Na, deshalb könnst doch wissen, ob er als Kind Locken gehabt hat, so krause, kleine Löckchen, meine ich!"

Corinth ist zornig. Thomas drückt in seinem Gesicht deutlich aus, daß Miene vernünftig zu sein hat und nicht lachen darf.

Vorsichtig tappe ich mich auf der fremden Straße vorwärts.

„Meinst Du denn, Lovis, daß er schon als Kind Locken —"

„Na, ich meine," sagt er gereizt, „das ist doch nicht so was wie der Friseur macht, das ist doch von Natur."

„Ja, sicher, sicher!" Ich atmete auf, ein Thema bietet sich —

„Du hast ganz recht, Lovis, wenn nämlich der Friseur —"

„Ach was, der Friseur ist mir ganz egal."

O weh, wieder falsch gemacht; ich setze die letzte Hoffnung auf die Keilchen.

„Na, machts Dir Spaß, Lovis?" sagt Thomas, das sind doch Keilchen."

„Sind ja doch falsch zubereitet," knurrt er. „Sag mal, Petermann, hast vielleicht einen roten Rock?"

„Einen Morgenrock oder so etwas?"

„Das ist mir egal, aber er muß rot sein, wie die Bettdecke im Schlafwagen."

„Die Pferdedecken?"

„Das sind keine Pferdedecken, absolut nicht, und ich frage, ob man solche roten Decken besorgen kann."

„Sicher kann man das, ich will es versuchen."

„Na ja, dann tu es. Glaubst übrigens, daß der Herr Michaelis mal herkommen könnt'?"

(Was hat er denn mit dem Herrn Michaelis!) „Möchtest Du, daß er herkommt?"

„Ja, na ja," sagt er kratzbürstig.

Herr Michaelis wird antelephoniert; er kommt gern heut abend. „Heut abend —" In Corinths liebes Gesicht steigt ganz schwach ein Erhellen, es wird allmählich immer lichter um die Augen, und dann sagt er beinah behaglich: „Na, Thomas, komm und zünd mir eine Zigarre an," und macht es sich in seinem geliebten Klubsessel am Kamin ganz gemütlich. „Also heut abend dann, na, das wird ja fein."

Als wir drei allein sind, tuscheln wir noch: „Verstehst Du das mit dem Herrn Michaelis und seinem Lockenkopf? Auch nicht, aber er scheint ja ganz guter Laune."

Am Abend sitzt Corinth immer noch so da, wie nach Tisch, doch nicht mehr ganz so zürnend. „Meinst Du, daß er nicht schon da sein müßt, der Herr Michaelis? . . . Nein, nein, der kommt ganz bestimmt . . . Sah das letzte Mal recht kränklich aus, der Herr Michaelis. Weißt, so leidend, so Falten im Gesicht, und die Haut so blaß, ja, sah recht leidend aus, und dann so die Locken — —"

„Hm!"

„Meinst, daß man die roten Decken bekommt?"

Ich grabe in meinem Kopf herum, geradezu verzweifelt. Was ihn nur beschäftigt. Da endlich! „Lovis, Herr Michaelis kommt!"

„So so, ist er da? Das ist ja großartig! Möchtest den Stuhl da bißchen näher zu mir stellen!" Corinth sitzt ganz vorgebeugt und betrachtet erregt den Eintretenden. Endlich sitzt Herr Michaelis da, wo er sitzen soll, und raucht fröhlich seine Zigarre.

Corinth setzt sich zurück im Sessel und betrachtet aus groß geöffneten Augen sein heiß ersehntes Vis-à-vis. Aber ich sehe bald Unmut in die Stirn einziehen. „Sagen Sie mal, Herr Michaelis," sagt Corinth streng, „haben's das letzte Mal nicht hier so mehr Falten gehabt?" Und er zeigt von Nase zum Mundwinkel. „Und waren's hier nicht so eingefallen?" Und er faßt mit Daumen und Zeigefinger und macht sich die Wangen hohl. „Und die Gesichtsfarbe war so grünlich, und die Augenlider so gerötet, auch bißchen verschwommen, mein' ich, und die Lippen so 'n bißchen bläulich, und die Locken so mehr lang, und — ich weiß nicht, Sie sehen heut eigentlich ganz anders aus."

Herr Michaelis hört den schmerzlichen Ton nicht, Herr Michaelis strahlt. „Stimmt, stimmt auffallend; als mich Herr Professor damals sahen, hatte ich Grippe gehabt und sah hundeelend aus."

„Sehr gut haben's ausgesehen!" Es klingt giftig.

„Ha ha, ja, sehr gut," lacht Herr Michaelis gutmütig und hört an Corinth vorbei. Ich hatte zehn Pfund abgenommen, sah schauerlich aus, aber die Mutter hat mich ausgepäppelt! Alle Morgen Kakao! Und noch 'n Ei und Buttersemmel."

„Hum!"

„Na, und viel Milch natürlich!"

„Hum!"

„Meinen Herr Professor also, daß ich gut aussehe?"

Scheußlich sehn's aus! Steht so klar und deutlich als Antwort auf Corinths Gesicht geschrieben, daß ich denke, der andere hat es auch gelesen. „Was meinen Herr Professor, ist mir nichts mehr anzumerken?"

„Dick und fett und rot sehn's aus!" sagt Corinth scharf.

„Ach was Sie sagen, Herr Professor!"

„Ja, dick und fett; vorher haben's viel besser ausgesehen."

„Besser?" Hilflos wendet er sich zu mir.

„Ja, besser haben's ausgesehen," sagt Corinth bitterböse. „Besser, als Sie da von Ihrer Grippe herkamen. Und was ist denn überhaupt mit dem Kopf geschehen, mit den Locken, das ist doch alles anders."

„Haben Herr Professor das auch gemerkt? Ja, die Haare habe ich kurz schneiden lassen."

„Hum! — Pause —

„Haben Herr Professor auch mal die Grippe gehabt?"

„Nei!" — Huit, das flog ja nur so aus den Zähnen. Armer Herr Michaelis!

„Haben Frau Professor mal die Grippe gehabt?"

„Ja, mein lieber Herr Michaelis, ich habe sie gehabt, schon sechsmal gehabt; wir beide wollen uns darüber aussprechen, wir verstehen uns." Ich rette ihn, das Mundwerk klappert.

Corinth hat sich ganz abgewandt, er spricht nun überhaupt nicht mehr, er ist beleidigt. Was interessiert ihn das, ob einer die Grippe hat! Er hat nie die Grippe gehabt. Jawohl, Mandelentzündung, das denkt er, das hat er auch mal gehabt. Fieber und Gicht kennt er, und als Kind verdorbenen Magen, fertig! Herr Michaelis erzählt gerade, wie ihm damals die Knie nur so gezittert hätten vor Schwäche.

„Also, sagt Corinth plötzlich, „das ist wohl nicht mehr zu erwarten, daß Sie noch mal diese Falten alle ins Gesicht kriegen, und bis die Haare wieder wachsen, würde Monate dauern. Also ist nischt zu machen, nischt zu brauchen."

Herr Michaelis fühlt so auf der Haut etwas wie Unbehagen, aber er ist sich keiner Schuld bewußt, womit er den Meister verstimmt haben könnte. Er heitert sich selbst bald wieder auf, verabschiedet sich fröhlich, weil er dick und fett ist. Gott sei Dank, unberufen, teu, teu, teu.

Wie wir nun wieder allein sitzen, Lovis stumm, Rauchwolken blasend zorngerötet, fange ich vorsichtig an: „Der Herr Michaelis ist doch eigentlich . . ."

„Gar nichts ist er," bricht Corinth endlich los, „alles ist verdorben. Hättest mal sehen sollen, wie großartig er ausgesehen hat, so als macht' er's nicht mehr lange, so leidend geradezu, und nun, ein Posaunenengel, geradezu ekelhaft. — Ich wollte ihn doch als Christus malen, ganz großes Bild, in diese roten Decken eingehüllt, so, weißt, ganz groß. Seit einem halben Jahr geht mir das doch immer im Kopp herum, und nun ist alles aus, nicht zu brauchen, dieser dicke, gesunde Mensch! Vor einem halben Jahre, als wir nach der Schweiz fuhren, hatt' ich Dir doch gesagt, daß ich die Farbe von den Schlafwagendecken so wunderschön finde; aber natürlich, Du denkst ja an gar nichts!"

Trotz der Komik, die über dieser Situation liegt, ist etwas daran wesentlicher und interessanter. Man muß verstehen, daß ein Maler, wie Corinth es ist, die Welt anders sieht als wir. Für ihn besteht die gesamte Umwelt, wir alle mit einbegriffen, nur aus Modellen. Entweder wir bringen ihm durch unsere Formen, Farben, Bewegungen usw. Anregung, uns zu gestalten, oder wir sind durch Ausdruck, Alter, oftmals auch Krankheit für seine inneren Visionen zu verwenden. Die allgemeinen Lebensinteressen, die uns miteinander verbinden, teilt er kaum. Im Vordergrund, im Mittelgrund, im Hintergrund steht nur sein Werk, seine Malerei, und wer sich in sie hineinverschmelzen läßt, wird erlebt, und alles andere bleibt draußen. Wer wird klagen über seinen Mangel an Teilnahme, daß jemand krank aussieht, wenn daraus ein Kunstwerk erwächst, das Jesu Leiden ergreifend und Mitschmerz erweckend schildert. Bedeutet das nicht doch mehr, als daß uns andere Mitleid erfaßt mit einem Leidenden, den wir vielleicht vier Wochen später bereits vergessen haben?

Nach einer Weile tiefen Schweigens funkelt und blitzt es in Corinths Gesicht. „Ist ja doch eigentlich furchtbar komisch, Petermannchen, wie dieser dicke Mensch noch geradezu stolz darauf ist, daß er gesund aussieht; ist ja eigentlich urkomisch, freut sich dieser naive Mensch noch, weil er dick und fett ist; dabei sieht er geradezu scheußlich aus und ist nicht zu gebrauchen."

Des Hirten Hemd.

Von **Siegfried von Vegesack.**

Der feinsinnige baltische Dichter Siegfried von Vegesack hat im Verlag von Alfred Richard Meyer, Berlin, einen Band Gedichte herausgegeben: „Die kleine Welt vom Turm gesehen." Mit Erlaubnis des Verlages bringen wir die nachstehende allerliebste Legende zum Abdruck. Die Redaktion.

Der König lag dem Sterben nah,
Und als man keine Heilung sah,
Da ward ein Magier bestellt,
Der sprach, von seinem Geist erhellt:
„Das Hemd des Glücklichsten der Welt
Vermag den König nur zu heilen!"
Alsbald ließ man Kuriere eilen
In alle Welt, den Glücklichsten zu suchen.

Sie liefen zu dem reichsten Mann.
Der aber sprach: „Ich muß dem Reichtum fluchen!
Wenn ich auch alles kaufen kann, —
Sorg ich mich Tag und Nacht,
Ob nichts von meinem Gold wird durchgebracht!"

Da liefen sie zum klügsten Mann.
Der aber sprach: „Ich muß der Klugheit fluchen:
Wenn ich auch alles wissen kann, —
Weiß ich nun besser als zuvor,
Daß ich ein Tor!"

Da gingen sie den größten Possenreißer suchen:
„Du lachst, weil du der Glücklichste auf Erden bist!"
Der aber sprach: „Ich muß dem Lachen fluchen:
Je mehr ich lache Jahr um Jahr,
Wird es mir offenbar,
Daß diese Welt doch nur zum Weinen ist!"

Da hörten sie auf hohem Bergeshang
Den Hirtenknaben, welcher sang:
„Ich bin der Glücklichste auf dieser Welt!"
Sofort ward er zum Könige bestellt.
„Das Hemd! Das Hemd! So gib dem Könige deines!"
Der Hirtenknabe wurde sehr verlegen.
Schon zückte man den Degen, —
Da stottert er: „Ich habe keines!"

Max Halbe-Uraufführung.

Aus München schreibt unser Mitarbeiter:

Das Münchner Residenztheater brachte die ursprünglich fünfaktige Fassung der dramatischen Legende „Schloß Zeitvorbei" von Max Halbe zur Vorfeier des im Herbst stattfindenden 60. Geburtstags des Dichters zur Uraufführung. Dieses Werk, das reich an geistigem Gehalt und künstlerischem Willen ist, ermüdet durch die Häufung der sinnbildlichen Beziehungen, die einer starken äußeren dramatischen Entwicklung feind sind und — als Vorgänge mehr geistiger als menschlicher Art — den Zuschauer nicht zu innerer, herzlicher Anteilnahme bewegen können. Die Exposition dieses phantastischen Stückes ist endlos ausgedehnt, und die Selbstcharakteristiken der Figuren, die z. T. bis zum Schluß über ihr eigenes Wesen und ihren Willen im unklaren bleiben, wirken ermüdend. Dabei strebt Halbes Dichtung edlen und besten künstlerischen Zielen zu. Seine ethische Forderung, „Lerne zu altern!", das Postulat der Selbstbescheidung, steht über dem Werk als höherer Sinn. Mattheus Grünwald ist vom Schicksal (dem „fremden") mit einer Phiole beschenkt worden, die ihm ermöglichen sollte, alles, was er wolle, zu erreichen — falls er nur begehre, was er auch könne. Grünwald benutzt den Wundertrank, um sich — ewige Jugend zu erwerben, weil er nur so Liliths Liebe sich bewahren zu können glaubt. Lilith, die schöne Frau aus Nixengeschlecht, dient dem Meister. Daß sie ihn liebt, erkennt er zu spät. Zu spät, um den Zaubertrank, den er im Wahne, von Lilith nicht geliebt, ja von ihr in den Tod gewünscht zu sein, an den „Humanisten" Wurmbrand weitergegeben hat, wiederzuerlangen. Diese Weitergabe der Phiole bringt ihm nun den Tod. So wollte es der „Fremde". Und so stirbt Grünewald, so stirbt Lilith, die Nixe, die durch die Liebe zu einem Sterblichen dem Gesetze des Todes verfallen ist. Hasdrubel aber, der Mittler und Verderber, der Grünwald, dem Sterblichen — obschon selbst ein unsterblicher „Elementargeist" —, dienen mußte und, um dieses Dienstes ledig zu werden, den Meister verdarb, Hasdrubel muß weiter auf Erden dienen...

Das Residenztheater hat sich viel Mühe um das Werk gemacht. Der szenische Rahmen Bruno Goldschmidts war ausgezeichnet und höchst eindrucksvoll. Die Regie Stielers ließ die Darsteller dieses „zeitlosen" Stückes im Kostüm verschiedener Zeiten auftreten, ohne daß dies eine groteske Wirkung hervorgerufen hätte. Der Beifall galt nicht dem Stück, sondern dem Dichter, der sich am Schlusse öfter verneigen konnte.

Unglückliche Heiraten in den Hundstagen.

Nach altem deutschen Volksglauben gehören die Hundstage, also die Tage vom 23. Juli bis zum 23. August, zu den Unglückstagen. Ganz besonders soll man nach dem alten Volksglauben in dieser Zeit nicht Hochzeit machen, und in der ländlichen Bevölkerung wird es noch heute vielfach vermieden, während der Zeit der Hundstage zu heiraten. Im sächsischen Vogtlande und im Erzgebirge heißt es bei den Landleuten, daß sich ein Mann, der um diese Zeit heiratet, später dem Trunk ergibt. In Thüringen weiß der alte Volksglaube zu berichten, daß ein Mann, der um diese Zeit heiratet, eine liederliche Frau bekommt, und in Deutschböhmen und in Kärnten ist die Ansicht verbreitet, die Frau, die in den Hundstagen heiratet, bekomme im ganzen Leben mehr Prügel als Essen. Wieder in anderen Gegenden heißt es, daß solche Eheleute bald der bittersten Not verfallen. Deshalb lautet auch ein alter bäuerlicher Spruch:

Am Hundstag gefreit,
Hat schon jeden gereut.

Die Entstehung dieses alten Volksglaubens dürfte auf einen ganz einfachen Umstand zurückzuführen sein. In früheren Zeiten wurde der Erntezeit und auch der Hitze wegen in vielen Gegenden während der Hundstage überhaupt keine Kirche abgehalten. Da früher Ehen nur vor dem Altar geschlossen werden konnten, bestand gar keine Möglichkeit, sich in dieser Zeit zu verheiraten. Weiter hatten die Landleute in den Erntewochen auch gar keine Zeit, Hochzeit zu machen. So wurde aus ganz einfachen Umständen ein Volksglaube, der sich weiter erhalten hat.

Lustige Ecke.

Märchen und die Schule. „Du gehst schon in die Schule, Märchen?" „Jawohl." „Was machst du denn da?" „Ich warte, bis sie aus ist."

Manöverkritik. Der Kommandierende General hat die Herren Offiziere um sich zur Kritik versammelt und beginnt seine Rede folgendermaßen: Meine Herren, es hat mich gefreut, daß ich Sie alle so wohl und munter aussehend gefunden habe, aber das ist auch offengestanden das einzige, was mich gefreut hat.

Die anstrengende Tour. Rheinländer am Telephon. „Du, nee, heut' kann ich nich mitgehn. Wir haben gestern ne anstrengende Tagestour gemacht. Erst sind wir nach Bonn mit der Straßenbahn jefahren, dann mit dem Schiff bis Königswinter, dann auf Eseln auf der Drachenfels geritten und mit der Zahnradbahn heruntergefahren. Dat war en Tag, der lich mir noch in der Knochen."

Das unpassende Buch. Verkäufer zum Backfisch: „Ich mache darauf aufmerksam, junges Fräulein, das Buch ist etwas unpassend geschrieben." Backfisch: „Sehr schön, das ist gerade etwas Passendes für mich."

Sein Beruf. „Was machste denn eigentlich jetzt, August?"

„Am Tag bin ich blind und nachts such ich Regenwürmer und verkof sie an Angler."

Die absolute Monarchie. „Papa," sagte ein kleiner Knabe, „was ist eine absolute Monarchie?"

„Das kann ich Dir jetzt noch nicht verständlich machen, mein Kind. Warte, bis Du verheiratet bist, dann weißt Du es."

Gedankensplitter. Eine Briefmarke gleicht einer Ohrfeige Je saftiger sie aufgedruckt wird, desto besser klebt sie.

Im Wirtshaus. Gast (gutmütig zur Gattin eines neben ihm sitzenden Pantoffelhelden): „Sie sollten Ihrem Herrn Gemahl doch noch ein Glas Bier bestellen, gnädige Frau!" — „Was geht das Sie an?" — „Ja, er trinkt nämlich in Gedanken immer das meinige aus!"

Boshaft. Gatte (zur Frau, welche beinahe einen ganzen Vogel auf dem neuen Hut hat): „Na, da hätte ich mir an Deiner Stelle die Eier auch gleich mit drauf machen lassen!"

Herbe Kritik. Dichterling: „Mein Gedicht ist wohl etwas lang geraten?" — Redakteur: „Lang ist es wohl, aber nicht geraten?"

Fatales Versprechen. Pumpmayer: „Fräulein Clara, Sie sind wirklich eine Perle Ihres Geschlechts! Glücklich ist derjenige, welcher Sie dereinst aufs Versatz .... wollte sagen; Standesamt bringen darf."

Waffenstillstand beendet. Die jungen Eheleute hatten sich gezankt. Aber gründlich. „Ich wünschte, ich wäre tot," weinte sie. „Ich wünschte, ich wäre es auch," seufzte er. — „Nein, dann möchte ich nicht tot sein" — und der Krieg ging weiter.

Handel, Finanzwesen, Wirtschaft, Börsen.

Industrie.

⊙ **Die polnische Zink- und Bleiproduktion** ergab im Mai (nach den vorläufigen Ermittlungen) an Erzen — nach der Handreinigung — in Kongreßpolen 3918, in Polnisch-Oberschlesien 85 239, insgesamt 89 157 Tonnen. (Im April d. Js. betrug sie insgesamt 80 450 To., wovon auf Kongreßpolen 2622 und Poln.-Oberschlesien 77 828 To. entfielen.) — Die Zinkgewinnung ist im Mai gegenüber dem Vormonat von 9400 auf 9743 To. gestiegen, wovon auf Kongreßpolen 395, auf Galizien 945 und auf Poln.-Oberschlesien 8393 To. entfallen. — Die Rohbleigewinnung ist weiter gestiegen, und zwar von 2178 To. im April auf 2393 To. im Mai.

⊙ **Die Produktion der polnischen Eisenhüttenindustrie** wies im Monat Mai gegenüber dem April eine kleine Erhöhung auf; sie betrug in Kongreßpolen 7721 Tonnen Roheisen gegenüber 7553 Tonnen im April), 20 981 To. Stahlguß (19 106) und 12 142 To. Walzerzeugnisse (12 014), in Oberschlesien 21 000 To. Roheisen (19 417), 53 417 To. Stahlguß (54 269) und 44 660 To. Walzerzeugnisse (38 350).

Liquidierungen.

Der Raiffeisensche Spar- und Darlehnskassenverein sp. z. z n. o. in Gonice hat seine Liquidation beschlossen; Liquidatoren sind: Otto Bartels, Max Brose, Adolf Wiediger, Friedrich Reinekirchen Robert Diesler. Gläubiger der Genossenschaft werden aufgefordert, sich bis zum 1. September 1925 zu melden.

Konkurse.

Ueber das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft unter der Firma: Przemysł drzewny Kollat i Stachowiak, Spółka Jawna w Poznaniu, ul. Dąbrowskiego 83, Inhaber Wacław Kollat und Piotr Stachowiak, ist am 17. Juli der Konkurs eröffnet und zum Verwalter der Kaufmann Czesław Lausch, ul. Kręta 5 (fr. Kohleisstr.) ernannt worden; Anmeldefrist bis zum 28. August.

Von den Märkten.

Holz. Warschau, 20. Juli. Holzpreise pro Meter zum Bau in der Stadtmitte in Złoty: Geschn. Tischler-Fichtenmaterial 110, Bretter und Balken 75, Kantholz 73—78, Fichtenlatten 78—85, Pflasterholz 12, Eichen-Tischlermaterial 130.

Warschau, 23. Juli. Brennholz in Scheiten 29, gehacktes 48, Backholz 31 pro Tonne franko Waggon Warschau.

Vieh und Fleisch. Wilna, 23. Juli. Notierungen des städt. Schlachthofes am 20. Juli für 1 Kg. totes Gewicht engros: Rindfleisch 1,12—1,35, Kalbfleisch 1. Sorte 1,10—1,20.

Wilna, 23. Juli. Der Auftrieb betrug am 21. d. Mts.: 26 Pferde, 66 Rinder, 102 Schweine, 8 Schafe, 6 Ziegen und 88 Kälber. Gezahlt wurden für ein Pferd 20—300, für ein Rind 60—275, für ein Schwein 12—200, für ein Schaf 16—30, für eine Ziege 10—20, für ein Kalb 20—35 zł.

Produkten. Danzig, 23. Juli. Inlandsroggen 18, Raps 40, amerikan. Nelsonmehl 9,90, Tornado 10, Goldpatent 9,30, Homeland und Alaska 9,50, Burmareis 16,10 sh.

Lublin, 22. Juli. Roggen 23, Weizen 35, Gerste 28, Hafer 33,50, Mais 27. Tendenz schwach.

Warschau, 23. Juli. An der Getreidebörse wurde notiert: Neuer Kongreßroggen 693,5 g/1 (118 f. holl.) 21,50, franko Warschau, neuer Kongreßroggen 687 g/1 (117 f. holl.) 20,25 franko Verladestation. Tendenz abwartend.

Metalle. Bromberg, Preise für 1 Kg. loko Lager: Kupferblechch 3—4 mm 3,40, 1,2 mm 3,45—3,50, 2 mm 3,45, 0,5 mm 3,60, 1 mm 3,55; Messingblech 3 mm 3,10, 0,2 mm 3,60, 0,5 mm 3,50, 0,8 mm 3,40, 1 mm 3,40, 1,5 mm 3,35, 1,8—2 mm 3,40, 2 mm und stärker 3,40, 0,35 mm 3,60.

Kattowitz, 22. Juli. Schmiedestäbe Ia aus Elektrolytkupfer 10 mm 3,70, Ia aus Weißmetall 6,00, Ia Schlagglut 2,20, Ia Schweißzinn 80proz. 6,40, alles für 1 Kg.

Berlin, 23. Juli. (Amtlich.) Preise in deutscher Mark für 1 Kg.: Elektrolytkupfer für 100 Kg. 136,75, Orig.-Hüttenrohzink im freien Verkehr 0,71—0,72, Remelted Plattenzink 0,64—0,65, Orig.-Aluminium 98—99proz. 2,35—2,40, dasselbe in Barren, gewalzt und gezogenen Drahtbarren mind. 99proz. 2,45—2,50, Reinnickel 98—99proz. 3,45—3,50, Antimon Regulus 1,26—1,28.

Ausländischer Produktenmarkt.

Berlin, 23. Juli. (Amtlich.) Getreide und Ölsaaten für 1000 Kg. franko Verladestation, Mehl und Kleie sowie Mais für 100 Kg. loko Berlin. Märk. Roggen 187—192, Futtergerste 198—212, neue Wintergerste 184—190, märk. Hafer 248—255, Mais loko Berlin 214—216, Weizenmehl 33—35½, Roggenmehl 27—29, Roggenkleie 13,50, Weizenkleie 13,20, Raps 345—350, Viktoriaerbsen 28—34, Speiseerbsen 25—26,50, Futtererbsen 23—26,50, Peluschken 23—26,50, Feldbohnen 24—26, Wicken 26—28, blaue Lupinen 23—23,50, gelbe Lupinen 15—16,50, Rapskuchen 16,50—16,60, Leinkuchen 22,70—23, Kartoffelflocken 25—26,20. Tendenz fester.

Chikago, 22. Juli. Weizen: Hartwinter Nr. 2 loko 158, für Juli 150⅝, September 147¾, Dezember 148¾; Roggen: für Juli 93, September 96¼, Dezember 99⅜; Mais: für Mai 88½, gelber Nr. 2 loko 109⅞, weißer Nr. 2 loko 108⅜, gemischter Nr. 2 loko 104, für Juli 102, September 103⅞, Dezember 86; Hafer: weißer Nr. 1 loko 48⅛, für Juli 43¼, September 44½, Dezember 47; Gerste: Malting loko 89—93. Tendenz schwach. Frachten nach England und dem Kontinent unverändert.

Hamburg, 23. Juli. (Amtlich.) Für 1000 Kg. Weizen aus den deutschen Nordstaaten 262—268, Roggen 190—200, Gerste 202, neue 190—200, Hafer 235—240, Mais loko Waggon Hamburg 194—196, amerikan. Mehl 8—10 Doll. für 100 Kg.

Börsen.

≠ Der Złoty am 23. Juli. **Danzig:** Złoty 98.82—99..80 Ueberweisung Warschau 98.79—99.05. **Berlin:** Ueberw. Warschau Posen oder Kattowitz 79.85—80.25, **London:** Ueberw. Warschau 24.40, **Neuyork:** Ueberw. Warschau 19.20. **Budapest:** Złoty 13405—13659, **Czernowitz:** Ueberw. Warchau 39.00, **Bukarest:** Ueberw. Warschau 39.50, **Riga:** Ueberweisung Warschau 102.

≠ **Warschauer Börse vom 23. Juli.** Devisenkurse: Belgien für 100 24,14, Holland für 100 210, Kopenhagen für 100 114,08, London für 1 25,39, Neuyork für 1 5,20, Paris für 100 24,53, Prag für 100 15,48, Schweiz für 100 101,45. — Zinspapiere: 8proz. staatl. Konvers.-Anl. 73, 6proz. Dollar-Anl. 68, 10proz. Eisenbahn-Anl. 90, 5proz. staatl. Konvers.-Anl. 43,50, 4½proz. Anl. aus dem Jahre 1914 21,60, 4proz. Anl. aus dem Jahre 1914 19, 5proz. Warschauer Anl. 1914 18,35, 6proz. Warsch. Anl. 4,50. — Bankwerte: Bank Dysk. in Warschau 5,10, Bank Handl. in Warschau 4,80, Bank dla Handlu i Przem. 0,50. — Industriewerte: Spieß 2,25, Elektr. Dombrowa 0,60, P. Tow. Elektrycz. 0,26, Chodorow 3,25, Czersk 0,36, Częstocice 1,50, Gosławice 1,75, W. T. F. Cukru 2,50, Firley 0,32, Kop. Węgli 1,72, Bracia Nobel 1,55, Fitzner 0,57, Modrzejowski 4, Norblin 0,78, Ostrowiecki 6, Parowoz 0,45, Rudzki 1,20, Starachowice 1,70, Zyrardow 7,80, Borkowski 1,10.

≠ **Krakauer Börse vom 23. Juli.** Elektrownia 0,19—0,22, Azot 0,19, Piasecki 1,35.

≠ **Ostdevisen.** Berlin, 22. Juli. Freiverkehr. Kurse für je 100 Einheiten. Auszahlung Warschau 79.85 G., 80.25 B., Bukarest —.— G., —.— B., Riga 80.50 G., 80.90 B., Reval —.— G., —.— B., Kowno —.— G., —.— B., Kattowitz 79.85 G., 80.25 B., Posen 79.35 G., 80.25 B. — Noten: polnische gr. 79.35 G., 80.15 B., polnische kl. —.— G., —.— B. lettische 79.75 G., 80.55 B., estnische 1.075 G., 1.085 B., litauische 40.94 G. 41.36 B.

≠ **Berliner Börse vom 23. Juli.** (Amtlich.) Helsingfors 10,565 bis 10,605, Wien 59,062—59,202, Prag 12,43—12,47, Budapest 5,895—5,915, Sofia 3,03—3,04, Holland 168,66—169,08, Oslo 76,32—76,52, Kopenhagen 91,68—92,12, Stockholm 112,66—112,74, London 20,391—20,443, Buenos Aires 1,691—1,695, Neuyork 4,195 bis 4,205, Belgien 14,35—14,39, Mailand 15,31—15,35, Paris 19,71—19,75, Schweiz 81,45—81,65, Madrid 60,62—60,78, Danzig 80,83—81,03, Japan 1,728—1,732, Rio de Janeiro 0,491—0,493, Jugoslawien 7,36—7,38, Portugal 20,725—20,775, Riga 80,55—80,95, Kowno 41,345—41,555, Athen 6,69—6,71, Konstantinopel 2,342—2,352.

Kurse der Posener Börse.

Wertpapiere und Obligationen:	24. Juli	23. Juli
6 proz. Listy zbożowe Ziemstwa Kred. exkl. Kup.	5.25	5.30—5.25
8proz. Państwowa Pożyczka Złota	0,58	—.—
8 % dolar. Listy Pozn. Ziemstwa Kred. exkl. Kup.	—.—	2.25
5 % Pożyczka konwersyjna exkl. Kup.	0.39	0.39
Bankaktien:		
Polski Bank Handl., Poznań I.—IX. exkl. Kup.	3.70	7.10
Pozn. Bank Ziemian I.—V. Em. (exkl. Kup.)	3.00	3.00
Industrieaktien:		
Browar Krotoszyński I.—V. Em.	—.—	2.00
Goplana I.—III. Em.	6.10	6.10
Hartwig Kantorowicz I.—II. Em.	3.50	—.—
Hurtownia Skór I.—IV. Em.	0.50	0.50
Herzfeld-Viktorius I.—III. Em.	—.—	4 00
Iskra I.—VI. Em.	2.60	2.50
Dr. Roman May I.—V. Em.	—.—	22.50
Młyn Ziemiański I.—II. Em.	1.40	1.40
Papiernia Bydgoszcz I.—IV. Em.	0.40	—.—
Piechcin, Fabr. Wapna i Cementu I.—II. Em.	5.50	—.—
Płótno I.—III. Em. exkl. Kupon	0.12	—.—
Pozn. Spółka Drzewna I.-VII. Em.	0.50	0.50
Spółka Stolarska I.-III. Em.	1.30	—.—
Wagon Ostrowo I.—IV. Em. ex. Kup.	1.10	—.—
Żar I—III. Em. exkl. Kupon	10.00	—.—

Tendenz: fest.

≠ **Wiener Börse** vom 23. Juli. In 1000 Kronen: Austr. Kol. Państw. 412,1, Kol. Półn. 8010, Lwów—Czern. 176, Połudn. 40,1, Brow. Lwowskie 123, Bank Hipot. 5,6, Małop. 4,6, Alpiny 311, Siersza 37, Zieleniewski 154,5, Tepege 13,5—14, Krupp 208, Prask. Tow. Żel. 1755, Huta Poldi 951, Skoda 1420, Rima 121 Fanto 210, Karpaty 127,57, Galicja 1030, Nafta 127, Lumen 7,3, Mraznica 32—34,5.

≠ **Züricher Börse vom 23. Juli.** (Amtlich.) Neuyork 5.15, London 25.03¼, Paris 24.17½, Wien 72.47½, Prag 15.26½, Mailand 18.75, Belgien 23.80, Budapest 72.40, Helsingfors 13.00, Sofia 3.72½, Holland 206.95, Oslo 93.48, Kopenhagen 112¼, Stockholm 138½, Madrid 47.50, Buenos Aires 208.00, Bukarest 2.54, Berlin 122.57½.

≠ **Danziger Börse** vom 23. Juli. (Amtlich.) Dollar 5.1537 bis 5.1865, London 25.21½, Schecks 25.20⅞, Paris 24.42—24.48, Schweiz 100.47—100.93, Holland 208.44—208.96.

≠ **1 Gramm Feingold bei der Bank Polski für den 24. Juli 1925** — 3.4597 zł. (M. P. Nr. 168 vom 23. Juli 1925.)

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 24. Juli 1925.

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kilo bei sofortiger Waggon-Lieferung loko Verladestation in Złoty.)

Roggen (Transaktionspreis Ums. 15 t. . . à 18.00 zł
" " " à 19.00 zł
Roggenmehl I. Sorte 31.00—33.00 (70 % inkl. Säcke)
Roggenmehl II. Sorte 32.00—34.00 (65 % inkl. Säcke)
Hafer (alter) (Transaktionspr. Ums. 15 t. à 29.00 zł
Roggenkleie . . . . 13.00—14.00
Rübsen (neuer) . . 32.50—35.50

Tendenz: ruhig.

Städtischer Viehmarkt vom 24. Juli 1925.

Offizieller Marktbericht der Preisnotierungskommission.

Es wurden aufgetrieben: 16 Rinder, 215 Schweine, 59 Kälber, 21 Schafe, zusammen 311 Tiere.

Wegen zu geringen Auftriebes wurden keine Notierungen gemacht.

Für alle Börsen und Märkte wird von der Redaktion keinerlei Gewähr oder Haftpflicht übernommen.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Thorn, 23. Juli. Wegen Unterschlagung von Mündelgeldern** hatte sich der Maurer Jan Klein vor der Strafkammer zu verantworten. Er war zum Vormund der drei Waisenkinder Gowrajnowski ernannt und hatte beim Tode ihrer Eltern die gesamte 2-Zimmereinrichtung nebst 1000 zł in bar zur Verwaltung erhalten, die er in kurzer Zeit — — — vertrank. Der Staatsanwalt beantragte 8 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte auf 4 Monate Gefängnis nebst Anrechnung der Untersuchungshaft.

Sport und Spiel.

Erfolge polnischer Leichtathleten im Ausland. Bei den leichtathletischen Wettkämpfen in Stamford Bridge nahm der Pole Gruner im Speerwerfen hinter dem Ungarn Szeles den zweiten Platz ein. Der dritte Platz fiel an seinen Landsgenossen Szydłowski.

Das deutsch-tschechische Tennisturnier endete mit einem überlegenen Siege der deutschen Mannschaft. Das Verhältnis der Wettkämpfe war 6 : 0, das der Sätze 18 : 4 und das der Spiele 122 : 78.

Ein neuer polnischer Rekord ist in Warschau von Łukaszewicz (Polonia) auf 3 Kilometer aufgestellt worden. Den bisherigen Rekord hatte Latawiec vor dem Kriege aufgestellt. Die neue Rekordzeit beträgt 9 Min 12,7 Sek.

Die Posener Ringkämpfe hatten am Donnerstag folgende Ergebnisse: Nestroem, der sich tapfer wehrte, wurde von Pinecki durch Doppelnelson in der 15. Minute gelegt. Das Treffen Bambula—Koehler nahm unentschiedenen Ausgang. Koehler schien indisponiert. Koch unterlag im Entscheidungskampf dem Oberschlesier Sobieski. Stekker bezwang den unfair ringenden Gebauer nach 17 Minuten.

Radiokalender.

Rundfunkprogramm für Sonnabend, den 25. Juli.

Berlin, 505 Meter. 8.30 Uhr abends. „In der Laubenkolonie". 10.30—12 Uhr abends. Tanzmusik.

Breslau, 418 Meter. 8.30 Uhr abends. Andersenabend. Anschließend Serenadenabend der Hauskapelle.

Leipzig, 454 Meter. 8.15 Uhr abends. Mendelssohnabend.

Münster, 410 Meter. 8.30 Uhr abends. Beliebte Liederkomponisten: Hildach. 9.15 Uhr abends. Konzert. 10—11 Uhr abends. Tanzmusik.

Kirchennachrichten.

Kreuzkirche. Sonntag, 10: Gottesd. D. Greulich. —

St. Petrikirche. (Evangel. Unitätsgemeinde.) Sonnabend, 6¼: Wochenschlußgottesdienst. Haenisch. Sonntag, 10: Gottesdienst. Ders. Mittwoch, 6: Bibelbesprech.

Christuskirche. Sonntag, 10: Gottesdienst über Erfahrungen aus der Heidenmission P. Lange (früher in Indien). Mittwoch 6 Uhr: Bibelst.

Kapelle der Diakonissen-Anstalt. Sonnabend, 8: Wochenschluß. P. Sarowy. — Sonntag, 10: Gottesdienst. P. Sarowy.

St. Paulikirche. Sonntag, 10: Gdst. P. Hammer — 11¾ Kindergottesdst. Ders. Mittwoch, abends 8: Bibelstunde. Ders. — Amtswoche: Werktäglich ½8: Morgenand.

St. Matthäi-Kirche. Sonntag, 10: Gottesdienst. Pich. — Montag, 5: Mitgl.-Vers. der Frauenhilfe. — Dienstag, 6: Bibelstunde. — Mittwoch 7: Jungmädchenkreis. — Freitag, 8: Wochengd. Wochentags: 7¼: Morgen-Andacht. **Sassenheim** Sonntag: Jugendtag. 10: Festgottesd. — 11½ Blasen auf dem Friedhof. — ½4: Waldfeier 8: Abendand.

Ev. Verein junger Männer. Sonntag: Fahrt nach Sassenheim. Vorstandsitzung ½7. — Montag, 7: Posaunenchor. — Mittwoch, 7½: Bibelbespr. — Donnerstag, 7: Posaunenchor. — Sonnabend, 6: Turnen. 8½: W.-Schl.-Andacht.

Ev.-luth. Kirche, ulica Ogrodowa 6 (früh. Gartenstr.) Sonntag, 9½: Gottesd. — 10 Uhr in Tremessen (Kirche): Predigtgottesdienst. Hoffmann.

Gemeinde gläubig getaufter Christen. (Baptisten ul. Przemysłowa 12. Sonntag, 10: Predigt. — 3: poln. Predigt. Biliński. 4½: Predigt — Donnerstag 8: Gebetsandacht. — Freitag, 7½: Gottesdienst poln.

Christl. Gemeinschaft (im Gemeindesaal d. Christuskirche ul. Matejki 42). Sonntag, 5½ Uhr: Jugendbundstunde E. C. — 7: Evangelisation. — Freitag, abend 7 Uhr: Bibelbesprechung. Jedermann herzlich eingeladen

Zur Prüfung der deutschen Note.

Genf, 24. Juli. (Privattelegramm.) Die Pariser Havasagentur meldet: In der Kabinettssitzung Dienstag abend wurde die deutsche Note eingehend beraten. Es wurde ausdrücklich festgestellt, daß sie den Mindestforderungen Frankreichs noch nicht Rechnung trage, daß sie aber weitere Besprechungen anträgt, die Frankreich nicht ablehnen werde. Über die Einzelheiten der deutschen Note soll am Donnerstag die Beratung im Kabinett fortgesetzt werden.

Englands Zuversicht.

Wie wir schon meldeten, ist der allgemeine Eindruck der deutschen Note in England ein durchaus günstiger, und in diesem Sinne schreiben auch im allgemeinen die englischen Blätter.

So sagen unter anderem die „Times", daß die deutsche Note „den Weg zu Verhandlungen auf jeden Fall offen lasse". Nachdem die „Times" die Räumungsfrage behandelt haben, sagen sie: Neue Formen bildeten sich in dem gegenseitigen Verkehr von Sieger und Besiegten heraus. Die französische Note und die deutsche Antwort seien Marksteine auf der Suche nach diesen neuen Formen. Beide reflektierten noch einen Hintergrund des Mißtrauens oder vielleicht sehr unvollkommenen Verstehens. Das sei aber unvermeidlich. Mit größtem Nachdruck stellt das Blatt dann fest, daß beide Noten aufrichtige Bemühungen darstellten, die noch vorhandenen Differenzen zu überbrücken. Das praktische Resultat dieser Bemühungen sei, daß die Verhandlungen zum Abschluß des Sicherheitspaktes in greifbare Nähe gerückt seien.

Die deutsche Note, so meint das Blatt dann weiter, sei eine Bestätigung der Grundsätze, die bereits im Februar den Alliierten mitgeteilt worden wären. Die französische Note sei durch eine gewisse Reserve gekennzeichnet gewesen, und diese finde sich auch in der deutschen Antwort wieder. So habe die französische Note den Wunsch ausgedrückt, von Deutschland die Versicherung zu erhalten, daß es eine Modifikation der Friedensverträge nicht beabsichtigt. Die deutsche Regierung habe jetzt darauf geantwortet, daß ihre Vorschläge keine Änderung der gegenwärtig geltenden Verträge darstellten, und daß es nicht nötig sei, in dieser Hinsicht besondere Erklärungen zu verlangen. Die deutsche Regierung beeile sich aber dann, hinzuzufügen, daß die Friedensverträge auf dem Wege freundschaftlicher Übereinkommen den veränderten Umständen angepaßt werden könnten. Man sagt, die Note enthalte Anzeichen dafür, daß Deutschland jetzt hoffe, zu seinem eigenen Vorteil nun innerhalb, anstatt außerhalb Europas zu arbeiten. Hierin dürfe man auf keinen Fall etwas Beunruhigendes erblicken. Trotz der Einwände, die die deutsche Note gegen den Artikel 16 der Völkerbundssatzungen mache, findet das Blatt, daß die Note den Beweis für eine neue Haltung Deutschlands gegenüber dem Völkerbund erbringe. Es sei ein günstiges Zeichen, daß Deutschland sich jetzt bereit erkläre, dem Völkerbund beizutreten. Aber die Art, in der es dieses klar mache, deute darauf hin, daß ein großer Teil weiterer Verhandlungen nötig sei, bevor Deutschland in den Völkerbund aufgenommen werden könne.

Italiens Meinung.

Zürich, 24. Juli. Der „Secolo" meldet aus Rom: Die italienische Regierung ist am Montag von der deutschen Note an Briand informiert worden. Mussolini hat am Dienstag mittag dem Vertreter des „Secolo" erklärt, die deutschen Erklärungen bedeuteten den Frieden Europas. Eine internationale Konferenz müsse sie verwirklichen.

Rußlands Auffassung.

London, 24. Juli. Die „Morningpost" meldet aus Moskau: Die gesamte Sowjetpresse urteilt überaus freundlich über den Inhalt der deutschen Antwortnote. Deutschland, schreibt die „Prawda", wird ein Durchmarschrecht niemals annehmen. Damit ist aber Rußlands Interesse an dem Sicherheitspakt um so mehr erschöpft, als die Weltrevolution vorzubereiten und damit alle imperialistischen Verträge zu vernichten Rußlands Hauptaufgabe in den nächsten zwei Jahren bleiben muß.

Die außenpolitische Debatte im deutschen Reichstag

Dr. Stresemann spricht. — Billigungsantrag der Regierungsparteien. — Heute soll Dr. Luther reden.

Trotz der glühenden Hitze begann im deutschen Reichstag die große außenpolitische Debatte. Aber trotzdem beweisen die Verhandlungen, daß die Köpfe kühl geblieben sind, das Denken nüchtern und sachlich. Dr. Luther, der Kanzler, ist auf seinem Platz. Der Bericht meldet, beglückt lächelnd, und er fügt dann hinzu (es ist aus dem „B. T.") „Unruhe breitet sich nicht aus, habt Ihr nur Dr. Luther im Haus".

Dann beginn Dr. Stresemann mit einer langen Rede die Debatte. Er sagt u. a.: „Das Ziel der Erörterungen ist der Pakt mit Deutschland, der mit Deutschland zu schließende Pakt", und fährt fort: „Wir lehnen den Gedanken ab, daß innerhalb des Schiedsgerichtsverfahrens der Sekundant gleichzeitig Schiedsrichter sein muß."

Der Außenminister spricht dann über die Räumungsfrage und betont zusammenfassend: „Der Friede zwischen Deutschland und Frankreich ist eine europäische Angelegenheit." Zum Schluß sagt er in seiner Rede: „Deutschland hat eine Friedensoffensive großen Stils begonnen. Der Wunsch der Reichsregierung geht dahin, daß ihre Bestrebungen zu einem günstigen Erfolge führen mögen."

Nach der Rede des Reichsaußenministers begann Dr. Breitscheid von der Sozialdemokratie die Debatte. Sie ist nicht sehr aufregend. Er kritisiert mit einigen scharfen und satyrischen Worten die Haltung der Deutschnationalen.

Nach ihm spricht Graf Westarp von den Deutschnationalen und gibt den Sozialdemokraten einen Teil der Liebenswürdigkeiten zurück. Aber auch diese Rede wird nicht leidenschaftlich.

Schließlich sprachen noch Herr Dr. Kaas vom Zentrum, Dr. Curtius von der Deutschen Volkspartei und Dr. Stöcker von den Kommunisten.

Für den Schluß der Sitzung liegt ein Billigungsantrag der Regierungspartei vor, dessen Annahme höchstwahrscheinlich erfolgen wird.

Ein gewaltiger Brand in der Lüneburger Heide.

350 Mann technische Nothilfe.

Aus Hannover wird gemeldet: Heute morgen in aller Frühe ist der Brandherd in der Lüneburger Heide durch Flugzeuge beobachtet worden. Infolge der starken Rauchentwicklung gelang es jedoch nicht, seine Abgrenzung genau festzustellen. Das Hauptbrandgebiet liegt bei den Heidedörfern Nissendorf und Nesse. Die Ortschaft Ohlendorf, an die das Feuer gestern abend bereits bis auf 50 Meter herangekommen war, konnte bisher noch geschützt werden. Immerhin hat sich die Brandfläche seit gestern noch vergrößert, und zwar dadurch, daß die Flammen einen Bestand Hochwald ergriffen und ausgebrannt haben. Die Technische Nothilfe ist mit 350 Mann zur Stelle. Sie wird durch verschiedene Abteilungen Reichswehr unterstützt, die das gesamte Brandgebiet besetzt halten.

Deutsches Reich.

Beendigung der Ruhrräumung bis zum 1. August.

Mülheim a. d. Ruhr, 24. Juli (T. U.) Dem Oberbürgermeister der Stadt ist ein Schreiben des Kommandanten des Gebietes Essen, General Braquet, zugegangen, in dem es heißt: „Ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß die französische und die belgische Regierung die Räumung der seit dem 11. Januar 1923 auf dem rechten Rheinufer besetzten Gebiete beschlossen haben. Gemäß dem Befehl des kommandierenden Generals der Armee wird die Kontrolle über die geräumten Gebiete durch die Besatzungsbehörde an nachstehenden Zeitpunkten aufhören: Am 20. Juli, 12 Uhr nachts, für die besetzten Gebiete der Provinz W stfalen, am 31. Juli, 12 Uhr nachts, für den Rest der seit dem 11. Januar 1923 besetzten Gebiete. Hiernach wird derjenige Teil Mülheims, der seit dem 11. Januar 1923 besetzt ist, mit Wirkung vom Sonnabend, dem 1. August d. Js. ab gleichfalls geräumt."

Unglück bei der Notlandung eines verirrten Flugzeuges.

Baden (Schweiz), 23. Juli. (W. T. B.) Gestern abend gegen 11 Uhr stürzte bei einer Notlandung in der Nähe von Unter-Siggenthal (Kanton Aargau) ein deutsches Flugzeug ab. Einer der Insassen, Dr. Lindenberg aus Baden-Baden, verunglückte tödlich. Die drei übrigen Insassen erlitten leichte Verletzungen. Das Flugzeug befand sich auf dem Fluge von Stuttgart nach München, wurde vom Winde nach der Schweiz abgetrieben und verlor in der Dunkelheit die Orientierung. Nach drei Stunden Irrfahrt, wobei das Flugzeug bis Zürich gewesen ist, wollte der Führer in der Nähe von Baden eine Notlandung vornehmen. Hierbei erfolgte der Absturz.

Vom deutschen Handel.

Berlin, 24. Juli. Der deutsche Außenhandel im Jahre 1925 zeigt bei der reinen Wareneinfuhr gegenüber dem Vormonat eine leichte Steigerung (um 16 Millionen Rentenmark), die reine Warenausfuhr ist dagegen um rund 42 Millionen Rentenmark gefallen. Die sich auf Grund des reinen Warenverkehrs (unter Ausscheidung des Außenhandels mit Gold und Silber) ergebende Passivität der Handelsbilanz beträgt im Juni 1923 323 Millionen Rentenmark gegen 266 Millionen Rentenmark im Mai und 337 Millionen Rentenmark im April. Bei der Einfuhr ist eine Zunahme von 22 Millionen Rentenmark bei Lebensmitteln und Getränken 35,7 Millionen Rentenmark, bei Rohstoffen und 47 Millionen Rentenmark bei Fertigwaren festzustellen.

Von der Eifersucht eines Hundes.

Hierzu berichten Berliner Blätter folgendes: In der Grellstraße 29 hatte eine Frau Soldt, die selbst einen 11jährigen Sohn besitzt, vorgestern ein kleines Kind, Elli Blumenthal, von der Fürsorgestelle in Pflege genommen. Als die Frau gestern nachmittag um 5½ Uhr auf einen Augenblick ausging, legte sie das Kind in einem Zimmer auf das Schlafsofa.

In der Küche lag ihr Schäferhund, ein älteres, sehr scharfes Tier. Der Sohn war nicht zu Hause. Bei der Rückkehr nach ganz kurzer Zeit fand die Frau das kleine Kind tot auf. Der Hund hatte es in den Rücken und in den Kopf gebissen und so schwer verletzt, daß es gleich gestorben war. Das Tier, das wahrscheinlich auf Schreien des Kindes die Verbindungstür zwischen Küche und Zimmer selbst geöffnet hatte, lag wieder in der Küche.

Ein Tierarzt, der sofort hinzugezogen wurde, konnte an ihm keinerlei Anzeichen von Tollwut entdecken. Es heulte und war auf keine Weise, weder durch Lockungen oder durch Drohungen oder Schläge zu bewegen, wieder in das Zimmer hineinzugehen.

Der wolfsgraue Schäferhund ist etwa vier bis fünf Jahre alt. Die Leute bekamen ihn, als er zwei Jahre alt war. Er ist noch nicht getötet, wird vielmehr beim Tierschutzverein noch genauer untersucht. Wahrscheinlich hat ihn Eifersucht dazu getrieben, das Kind zu beißen. Er hat sich sicher zurückgesetzt gefühlt, weil man sich nun plötzlich mit dem Kinde statt mit ihm beschäftigte.

Nachrufe für Lovis Corinth.

Aus allen Teilen des Deutschen Reiches sind dem verstorbenen großen Maler ehrenvolle Nachrufe gewidmet worden. So richteten u. a. folgende bekannte Künstler herzlich gehaltene Beileidsworte an die Witwe des Verstorbenen:

Gerhart Hauptmann: „Das Schicksal Lovis Corinths, unseres großen deutschen Malers, hat sich vollendet. Diese Elementarkraft der Malerei war mit das größte künstlerische Phänomen unserer Epoche, aber, das wissen Sie, halb gelähmt, hat dieser gigantische Wille immer wieder Ganzes geschaffen, sich in mächtigen malerischen Eruptionen und Emanationen kundgetan. Sie haben mehr verloren als wir: den Freund, den Kunstgenossen und den Gatten. Glauben Sie an mein und meiner Frau tiefes Mitgefühl."

Max Liebermann (für die Akademie der Künste): „Die Nachricht von dem Hinscheiden Ihres Herrn Gemahls, unseres hochverehrten Mitglieds, hat uns tief erschüttert. Im Namen der Akademie der Künste beehre ich mich, Ihnen und Ihren werten Angehörigen herzlichstes Beileid auszusprechen. Wir empfinden mit Ihnen aufs schmerzlichste den herben, unersetzlichen Verlust, den Ihre Familie, der Kreis der Berliner Sezession und die ganze deutsche Kunst durch das jähe Ableben des großen Malers und hochherzigen Menschen erlitten haben. Möchten Sie und die Ihrigen Trost finden in dem Gedanken, daß Lovis Corinth in dem, was er geschaffen, unsterblich ist."

Herbert Eulenberg: „Dem siegreich vollendeten Meister und Ihnen meine Huldigung."

Georg Kolbe: „Erlauben Sie mir, Ihnen meine herzlichste Teilnahme auszusprechen zum Ableben Ihres Mannes, den ich als Mensch wie als Künstler verehrte und dessen Tod ich aufs höchste bedauere."

Auch führende Politiker und Künstlervereinigungen des In- und Auslandes sandten Beileidskundgebungen.

Friedensvorschläge an Abd el Krim.

Offener Brief des Rif-Führers.

Paris, 24. Juli. (A. W.) Aus Marokko wird gemeldet, daß der General Maulin nach einer Konferenz mit dem Marschall Pétain sich nach Fez begab. Die Situation an der Front besserte sich für die Franzosen. Abd el Krim befindet sich in der Defensive. Nach Mitteilungen des „Matin" erhielt Abd el Krim schon die Vorschläge zu Friedensverhandlungen. Insofern er ein bindende Antwort gibt, werden Frankreich und Spanien ihm eine Delegation senden zum Zwecke weiterer Verhandlungen.

Kairo, 24. Juli. Die ägyptische Zeitung „Al Siffel" veröffentlicht einen offenen Brief Abd el Krims an das französische Parlament, in dem es heißt, der Krieg mit Frankreich habe erst begonnen, als Liautey in das Gebiet Beni Czerusi eingedrungen sei, um dies zu annektieren. Die Rifleute hätten das Feuer erst erwidert, nachdem die Franzosen es mit Artillerie und Flugzeugbomben eröffnet hätten. Wir denken nicht an Eroberungen und kämpfen nur für die Unabhängigkeit des Rifs.

Trotz allem — sehr ernste Lage in China.

London, 24. Juli. (Privattelegramm.) „Daily Mail" meldet: Trotz der zunehmenden Entspannung der Dinge in China sind die Hoffnungen auf Vermeidung eines ostasiatischen Krieges gering. Es ist jedenfalls ein Novum, daß, während die beginnende Ruhe in China amtlich in allen Meldungen betont wird, die Versicherungsagenturen in London die Risikoprämien für Ostasien weiter beträchtlich erhöhten. So steigerte Lloyd seine Versicherungssätze gegen Kriegsverluste in Ostasien am 20. Juli zum dritten Male in diesem Monat, und zwar bis 65 pro Tausend. Das ist der höchste Prämiensatz, der, von der U-Boot-Zeit abgesehen, von Lloyd jemals notiert worden ist.

Aus anderen Ländern.

Zusammenschluß amerikanischer Gewerkschaften.

London, 23. Juli. „Daily Mail" meldet aus Washington: Vertreter der kanadischen Gewerkschaften weilen in Washington, um einen Zusammenschluß det Gewerkschaften Kanada und der Vereinigten Staaten herbeizuführen.

In Kanada ist die Anschlußbewegung von neuem akut geworden. Viele Versammlungen der letzten Sonntage haben Resolutionen angenommen für einen wirtschaftlichen Zusammenschluß Kanadas mit der Union.

Neue italienische Erlösungen.

Zürich, 24. Juli. Nach Meldungen aus Mailand hat sich dort ein faszistisches Komitee zur Erlösung Nordtirols und der italienischen Gebiete der Schweiz konstituiert. Das Komitee will mit Aufrufen an die Oeffentlichkeit treten. Den Ehrenvorsitz hat d'Annunzio.

Die englische Bergbaukrise.

London, 24. Juli. In einer amtlichen Mitteilung des Gewerkschaftskongresses heißt es: Der Sonderausschuß des Generalrates des Gewerkschaftskongresses sei der Ansicht, daß die Regierung die Pflicht habe, eine Konferenz zwischen der Vereinigung der Bergarbeiter, der Grubenbesitzer und dem Bergarbeiterverband zustande zu bringen. Die Gewerkschaft hat dem Premierminister mitgeteilt, daß sie zu einer solchen Konferenz bereit sei.

In kurzen Worten.

Präsident Coolidge hat beschlossen, China die letzten 6 Millionen Dollar zu schenken, die es den Vereinigten Staaten noch als Entschädigung aus dem Boxeraufstand schuldet.

*

Die schlesischen Textilindustriellen haben von der Ankündigung einer Gesamtaussperrung auf Einwirken des Schlichters der Provinz Niederschlesien Abstand genommen.

*

Die nach Rußland gekommene Abordnung deutscher Arbeiter ist nach viertägigem Aufenthalt in Leningrad, wo sie die wirtschaftliche und die rechtliche Lage der Arbeiterschaft eingehend studierte, in Moskau eingetroffen.

*

Da in einigen Teilen Litauens Steinkohlen- und Erzvorkommen vermutet werden, ist die Geologische Kommission der Universität Kowno beauftragt worden, sich zur Untersuchung in die betreffenden Landesteile zu begeben.

*

Die deutsche Handelsdelegation und die Bevollmächtigten der spanischen Regierung zu den Beratungen über einen neuen Handelsvertrag traten zusammen.

*

Aus Konstantinopel kommt die Meldung, daß ein türkischer Segler mit 16 Soldaten an Bord im Bosporus untergegangen ist. Die Soldaten sind sämtlich ertrunken.

*

Der deutsche Botschafter in Moskau gab zu Ehren Nansens ein Frühstück, an dem außer Mitgliedern des Außenkommissariats und der deutschen Botschaft der norwegische und der schwedische Gesandte teilnahmen.

*

Der Kapitän eines jugoslawischen Dampfers, der in Triest eingetroffen ist, berichtete über die Auffindung eines brennenden Wasserflugzeuges in der Adria, welches der italienischen Marine gehört. Kein Insasse befand sich an Bord.

Letzte Meldungen.

Absturz in den bayrischen Alpen.

Fessen, 24. Juli. Auf dem 2800 Meter hohen Schmalzkopf stürzte die Kassiererin Erna Jakob aus Berlin 200 Meter tief ab und blieb tot liegen.

Die Hitzwelle in Holland.

Amsterdam, 24. Juli. Gestern wurden hier 34 Grad Celsius Wärme gemessen. In vielen Ortschaften ist Wassermangel eingetreten. Mehrere große Waldbrände wurden gemeldet.

Transsibirischer Luftverkehr.

Moskau, 24. Juli. Vor einer Versammlung von Sachverständigen und Vertretern hielt hier der deutsche Flieger Bruns einen Vortrag über die für 1927 unter Leitung Nansens geplante wissenschaftliche Polarflugexpedition. Er führte u. a. aus: Das Luftschiff soll 150 000 Kubikmeter Inhalt, 245 Meter Länge und 155 Tonnen Hebekraft haben und über Murmansk und Franz Josefsland, den Nordpol, Alaska oder Ahadyr zurück über unerforschte arktische Gebiete, Nikolausland, Novaja Semlja nach Murmansk fliegen. Die Expedition soll die Prüfung der Möglichkeit eines regelmäßigen transarktischen Luftverkehrs von Europa nach Japan und Amerika und Sibirien vornehmen. Die Strecke Murmansk könnte in 50 Stunden zurückgelegt werden.

Die heutige Ausgabe hat 8 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: Robert Styra; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel, Wirtschaft, den unpolitischen Teil und die illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild": Robert Styra; für den Anzeigenteil: M. Grundmann. — Verlag: „Posener Tageblatt". Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., sämtlich in Poznań.

Bilans Banku Cukrownictwa Sp. Akc. w Poznaniu

na dzień 30. czerwca 1925 r.

Stan czynny

	zł	zł	gr
Kasa i sumy do dyspozycji:			
a) gotowizna w kasie	395 539,63		
b) pozostałość w Banku Polskim i w Pocztow. Kasie Oszczędności	431 397,32	826 936	95
Waluty zagraniczne		84 479	74
Papiery wartościowe własne:			
a) pożyczki państwowe	108 582,90		
b) listy zastawne	65 942,49		
c) obligacje	12 929,40		
d) akcje	892 143,64	1 079 598	43
Udziały i akcje w przedsiębiorstw. konsorcjalnych		315 272	17
Weksle zdyskontowane		36 732 571	36
w tem instytucjom kredytowym 90 602,73			
Weksle protestowane		64 912	30
Pożyczki terminowe (hipoteki)		624 762	29
Rachunki bieżące:			
a) zabezpieczone			
1. papierami wartościowymi	748 525,06		
2. towarami	9 470 299,56		
3. w inny sposób	2 741 282,45		
b) niezabezpieczone	1 013 686,38	13 973 793	55
Odbiorcy i dostawcy		7 073 826	93
Banki „Loro":			
a) krajowe	145 898,86		
b) zagraniczne	3 053 718,05	3 199 616	91
Banki „Nostro":			
a) krajowe	123 537,73		
b) zagraniczne	2 029 078,34	2 152 616	07
Nieruchomości		525 755	30
Ruchomości		149 094	66
Koszty handlowe		1 965 272	30
Sumy przechodnie		1 011 263	83
		69 779 772	79
Udzielone gwarancje		21 200 742	06
Inkaso		4 995 432	72
		95 975 947	57

Stan bierny

	zł	zł	gr
Kapitały własne:			
a) zakładowy	800 000,—		
b) zapasowy	383 451,11		
c) inne rezerwy	7 687,32	1 191 138	43
Wkłady:			
a) terminowe	362 945,03		
b) a vista	1 020 436,06		
c) salda kredytowe rachunków bieżących	5 507 462,87	6 890 843	96
Cukrownie		5 925 281	51
Redyskonto weksli		34 593 409	93
Banki „Loro" krajowe		1 537 551	65
Banki „Nostro":			
a) krajowe	123,24		
b) zagraniczne	5 538 069,02	5 538 192	26
Przekazy na bank		3 518	12
Wierzyciele hipoteczni		6 862	06
Fundusz emerytalny		17 236	11
Procenty i prowizje		2 558 529	32
Rachunki oddziałów		1 725 606	—
Sumy przechodnie		6 475 403	25
Odbiorcy i dostawcy		3 196 612	65
Dywidenda niepodniesiona		119 587	54
		69 779 772	79
Zobowiązania z tytułu udzielonych gwarancji		21 200 742	06
Różni za inkaso		4 995 432	72
		95 975 947	57